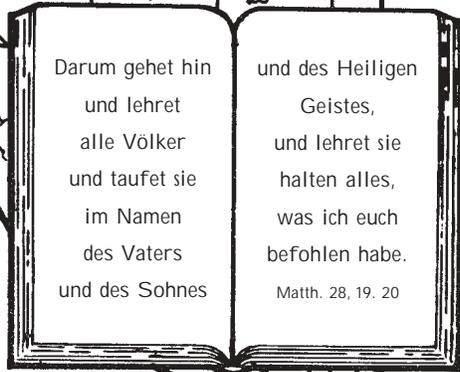


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska



Allzeit zufrieden

**Immer nur Sonnenschein, wäre zu hell,
immer nur weitergeh'n, ginge zu schnell.
Regen und Wolkenguß muß einmal sein,
willst du am Himmelsblau doppelt dich freu'n!**

**Danke dem Vater, hab' fröhlichen Mut,
traue ihm immer, und alles wird gut.
Danke für alles, ob Sonne, ob Wind,
so bist du Gottes glückseliges Kind!**

Eva von Tiele-Winkler

Das lebendige Gotteswort

**Das Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmettert,
das Wort ist ein Sturmwind, der Wälder entblättert,
eine Feuerflamme, die glüht und brennt,
ein Opferrmesser, das schneidet und trennt
Geist, Seele, Fleisch, auch Mark und Bein;
nichts, gar nichts darf ihm verborgen sein.
Es ist ein Pfeil, und der trifft ins Herz,
ein Balsam ist es und lindert den Schmerz;
es ist ein Licht in dem dunklen Tal,
es ist ein leuchtender Sonnenstrahl;
das Wort ist eine grünende Au',
es ist ein Manna, ein Himmelstau;
auf dürre Herzen ein fruchtbarer Regen,
des Fußes Leuchte auf allen Wegen.**

**Dem Hungernden ist es stärkende Speise,
dem Wanderer ein Stab auf der Lebensreise,
dem Dürstenden ein belebender Trank,
dem Fröhlichen Lied und Lobgesang.
Ein starker Trost der betrübten Seele,
des Armen Reichtum, daß nichts ihm fehle,
und wenn der Feind voll Ingrimms droht:
eine Felsenfestung in Angst und Not.
Vor diesem Wort muß die Hölle erbeben,
mit einem Wort: Das Wort ist Leben;
und Leben weckt es, und Leben wirkt es,
und unermessliche Schätze birgt es,
und wenn einst Himmel und Erde vergehn:
das Wort – das Wort bleibt ewig bestehn!**

Eva von Tiele-Winckler (1866 – 1930)

Unser klopfendes Herz – eine Uhr!

Der gemütliche Wiener Lyriker Gabriel Seidl hat ein Gedicht verfaßt: „Die Uhr“, das von seinem Gesinnungsgenossen Löwe in Musik gesetzt, häufig in Konzertsälen, an Hochzeiten und Geburtstagen gehört wird. Löwes „Uhr“ findet sich im Verzeichnis fast aller musikalischen Familien; und wo das ergreifende Lied gut vorgetragen wird, verfehlt es selten die gewünschte Wirkung. Zum Nachdenken möge es hier gesetzt werden:

„Ich trage, wo ich gehe, stets eine Uhr bei mir;
wieviel es geschlagen habe, genau ich seh' an ihr.
Es ist ein großer Meister, der kunstvoll ihr Werk gefügt,
wenngleich ihr Gang nicht immer dem törichten Wunsch genügt.

Ich wollte, sie wäre rascher gegangen an manchem Tag;
Ich wollte, sie hätte manchmal verzögert den raschen Schlag.
In meinen Leiden und Freuden, im Sturm und in der Ruh',
was immer geschah im Leben: sie pochte den Takt dazu,

sie schlug am Sarge des Vaters, sie schlug an des Freundes Bahr';
sie schlug am Morgen der Liebe, sie schlug am Traualtar.
Sie schlug an der Wiege des Kindes; sie schlägt, will's Gott, noch oft.
Wenn bessere Tage kommen, wie meine Seel' es hofft.

Und ward sie auch manchmal träge, und drohte zu stocken ihr Lauf,
so zog der Meister immer großmütig sie wieder auf.
Doch: stände sie einmal stille, dann wär's um sie gescheh'n;
kein and'rer, als der sie fügen, bringt die Gestörte zum Geh'n.

Dann müßt' ich zum Meister wandern; der wohnt am Ende wohl weit,
wohl draußen, jenseits der Erde, wohl dort in der Ewigkeit.
Dann gäb' ich sie ihm zurücke, mit dankbar kindlichem Fleh'n:
„Sieh', Herr, ich hab' nichts verdorben – sie blieb von selber steh'n!“

Es ist recht, wenn das sinnige Lied auch von vielen Ohren vernommen wird, die für geistliche Belehrung taub geworden sind. Aber die beste Seelenkost bietet sein Inhalt nicht. Es bleibt in alttestamentlicher Frömmigkeit stecken und erhebt sich nicht zur Höhe des Evangeliums. Wie? Sollte Gott, der darin angerufen wird, in weiter Ferne von der Seele wohnen, während die biblischen Erzählungen von Jesus im Gegenteil ihm dem Menschen, und seinen kleinsten wie großen Anliegen möglichst nahe stellen? Ferner: haben wir am Schluß unseres Lebens Gott nur dafür zu danken, daß er uns eine Weile die Fröhlichkeit des Daseins gegönnt hat, damit sie dann für immer und ewig aufhöre? Und wer dürfte beim Rückblick auf sein Leben wie der Pharisäer im Tempel denken: sieh, Herr, ich habe an der Uhr meines Herzens nie etwas verdorben; sie blieb von selber stehen! Ist nicht noch beseligender das Erlebnis der Sündenvergebung und das Bekenntnis des alten Paulus: „Das ist gewißlich wahr und ein teuer wertenes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen!“ – Wenn wir uns auch erwärmen an derartigen, teilweise wahren Lyrikergrüßen, steht uns doch ungleich höher der Schatz des Evangeliums, diese unerschöpfliche Fundgrube der gesamten Wahrheit, wo uns ins Herz geprägt wird der nahe Gott, reich über alle, die ihn im Ernst anrufen seine unverdiente Gnade über fehlende, aber bereuende Menschen und eine in Aussicht stehende Auferstehungsherrlichkeit für jeden aufrichtigen Jesusnachfolger! J. Th. B.

Ergreife im Glauben deine Gelegenheit

„Es geschah aber, da er (Jesus) nahe an Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das hindurchging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vornean gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stand still und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe zu ihm brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.“

Lukas 18, 35 – 43

In unserem Bibelwort ist uns ein wunderbarer Bericht gegeben, wie ein Blinder wieder zu seinem Augenlicht kam. Jesus war auf dem Wege nach Jerusalem und kam nach Jericho. Zwei besondere Begebenheiten fanden dann an diesem Ort statt. Zuerst wurde der Blinde sehend gemacht und darauf kehrte der Herr bei Zachäus ein und schenkte seinem Hause Heil. So half der Herr Menschen nach Leib und Seele. Wir wenden uns nun insonderheit dem Blinden zu.

Er muß schon zuvor vieles über Jesus gehört haben. Die vielen Wundertaten, die Christus vollbracht hatte, werden auch in Jericho bekannt geworden sein. Der Wunsch Jesus zu sehen und ihn näher kennen zu lernen, mag in vieler Herzen gewesen sein. Kein Wunder, wenn dann auch der Blinde das Verlangen hat, mit ihm eine Begegnung zu finden um das Augenlicht wieder zu erhalten, doch wie sollte er zum Herrn kommen; wer würde die Zeit nehmen und ihn zu ihm führen? Da geschieht es, daß Jesus in sein Städtchen kommt. Er vernimmt an den Vorübergehenden, daß etwas besonderes los sein muß. Er forschet, was es sei und empfängt die Antwort: „Jesus von Nazareth geht vorüber.“ Das war der langersehnte Augenblick. So rief er mit lauter Stimme: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Er ließ sich im Rufen nicht abhalten, sondern rief umso mehr. Er wußte dies ist die Gelegenheit, die nie wieder kommen kann; denn sollte er jetzt nicht gehört werden, dann mag es für immer zu spät sein. Er wußte, daß es die einzige Möglichkeit ist wieder sehend zu werden. So wendet er alles an um Christus auf seine Not aufmerksam zu machen. War seine Anstrengung vergeblich? Nein!

Ähnlich diesem Blinden können Menschen auch heute in Not geraten. Es braucht nicht immer ein körperliches Leiden sein, wie es hier der Fall war, aber die Sehnsucht nach irgend welcher Hilfe steht im Herzen. Nun ist schon vielen von Christus gepredigt worden, wie er hilft, rettet und neu

gestaltet. Viele wissen sehr gut, daß sie beim Herrn finden können, was ihnen not tut, doch gebrauchen sie nicht den Ernst, wie es beim Blinden der Fall war. Und doch mag für sie die Gelegenheit, Christus zu erleben nur einmal im Leben auftreten. Warum aber sie vorübergehen lassen, wenn sich doch keine andere Möglichkeit mehr bieten mag? Es ist ein gewagtes Ding, so zu tun, Tatsache ist, daß ein jeder Christus braucht. Wer kann uns vom ewigen Verderben retten, wer selig machen? Christus ist die einzige Hoffnung der Seligkeit und wir sollten deshalb alles tun mit ihm eine Begegnung herbeizuführen. Zumindest sollte der Herr mit allem Ernst angerufen werden, daß er stille stehen bleibt gerade da, wo wir uns befinden. Sei eingedenk, daß die Gelegenheit ihn zu finden für immer vorübergehen kann und seine Hilfe nie erfahren wird.

Mit dem Blinden war ein Wunder geschehen, und niemand konnte es abstreiten. Die Heilung wurde nicht mit solcher Aufmachung betrieben, wie es unter den sogenannten modernen Heilern unserer Zeit der Fall ist. Sie geschah sehr natürlich. Der Blinde rief zum Herrn, der Herr fragte: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“, und der Blinde sagte: „Herr, daß ich sehend werde.“ Darauf dann Jesus erwiderte: „Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.“ Es gibt Gesetze, die außerhalb der Naturwissenschaft oder Physik liegen und scheinbar allen menschlichen Überlegungen entgegen sind. Und dennoch, obgleich die Vorgänge solcher Gesetze nicht erklärt werden können, sind ihre Wirkungen wahrnehmbar.

Auf Grund welches Gesetzes empfing nun der Blinde sein Augenlicht? Es kann nur eine Antwort sein: Durch das Gesetz des Glaubens. Durch den Glauben werden Dinge erlebt, die menschlich nie möglich sein können. Durch den Glauben tritt das Unmögliche in Erscheinung, weil der Herr nach dem Glauben des Menschen handelt. Der Glaube bildet eine Art Brücke über die eine Begegnung mit Gott erlebt wird. Ob wir den ganzen Vorgang erklären können oder nicht, wichtig ist, daß wir in den Besitz dessen kommen, worum wir Gott angerufen haben. Wenn wir im Glauben zu Gott kommen, erleben wir ihn, gleichwie der Blinde. Uns bleibt nur das Staunen über dem, was der Herr tut und gleich dem Geheilten werden auch wir ihn rühmen und preisen.

Wie damals das Herz des Herrn mit Erbarmen und Liebe erfüllt war, so ist es auch heute. Gern hilft er allen, die ihn mit ganzem Ernst im Glauben anrufen. Warum sich abquälen und versuchen sich selbst zu helfen, wo doch der Herr es für uns tun will. Du magst eine einmalige Gelegenheit haben mit dem Herrn zusammenzutreffen, so rufe zu ihm im Glauben und du wirst ihn erfahren, und dir wird geholfen werden für Zeit und Ewigkeit.

G. Sonnenberg †

Wirf deine Bürde auf den Herrn

„Wirf auf den Herrn deine Bürde; er wird dich aufrecht erhalten“ (Ps. 55, 23 Menge Bibel). Oder wie es in Luthers Übersetzung heißt: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen.“

Alle Menschen haben ihre Bürden und ihre Anliegen. Es gibt Bürden, die sichtbar sind und andere, die unsichtbar sind, und die letzteren sind in der Regel die schwersten. Es ist immer so gewesen und wird immer so sein, solange Menschen auf Erden leben. Und doch scheint es manchmal, als ob heute mehr Leute unter ihren Bürden und Lasten seufzen als je zuvor, und daß wir mehr darüber klagen hören, wie schwer ist diese zu tragen. Dies mag daher kommen, daß die Bürden der heutigen Zeit viel mit materiellen Dingen zu tun haben, mit Nahrung, Kleidung, Obdach, Heizung und dergleichen Dingen. Und es gibt tatsächlich viele, auch in unserem Land, die mit Bürden und Anliegen solcher Art zu tun haben. Aber allen solchen gilt das Schriftwort: „Wirf auf den Herrn deine Bürde.“

Viele versuchen vergeblich ihre Bürde los zu werden, indem sie diese von sich werfen. Manche versuchen es, ihre Bürde von sich zu werfen, indem sie sich in irdischen Dingen vergraben, in geschäftliche Sachen, oder sich in den Strudel der weltlichen Vergnügungen stürzen, und manche sogar meinen, das was sie drückt und quält vergessen zu können, wenn sie berauschendes Getränk trinken, wodurch ihre Sinne verwirrt werden. Oft habe ich schon Leute sagen hören, daß sie gerne dies oder jenes Vergnügen mitmachen möchten, oder an diesen oder jenen Ort gehen, weil sie dann meinen, ihre Sorgen vergessen zu können. Aber auch selbst wenn es ihnen gelingt, diese eine Zeitlang zu vergessen, so werden sie bald wieder von neuem vor ihnen stehen; sie werden einsehen müssen, daß sie ihre

Bürden nicht losgeworden sind, indem sie versuchten, diese von sich zu werfen.

Die Bibel fordert uns nicht auf, unsere Bürden von uns zu werfen, sondern sie auf den Herrn zu werfen, der verheißen hat, uns aufrecht zu erhalten oder uns zu versorgen. Der Apostel Paulus hatte seine Bürden und Lasten zu tragen. Er hatte einen Pfahl im Fleisch, von dem er gerne befreit gewesen wäre und er betete dreimal zum Herrn, ihn davon zu befreien. Sein Gebet wurde aber nicht in der Weise beantwortet, wie er es gerne gehabt hätte, aber der Herr sagte zu ihm: „Laß dir an meiner Gnade genügen.“ Paulus warf seine Bürde nicht von sich, sondern er warf sie auf den Herrn, und es wurde ihm die nötige Kraft zuteil sie zu tragen. Gott machte seine Verheißung wahr und hat ihn aufrecht erhalten unter allen Widerwärtigkeiten, die über ihn hereinbrachen.

Eine der schwersten Bürden im Leben ist die Sorge. Und wie verschiedenerlei Sorgen gibt es doch! Manche haben Sorgen um ihre Gesundheit, wenn sie sehen wie der Gesundheitszustand entweder bei ihnen selbst oder einem geliebten Familienglied abnimmt. Oder es sind Sorgen die dadurch entstehen, wenn man sehen muß, wie geliebte Familienangehörige auf verkehrten Wegen wandeln, und so gibt es andere Anlässe und Ursachen, die zu Sorgen Anlaß geben. Das Kind Gottes weiß aber, was zu tun, es wird sie auf den Herrn werfen. Versuche es nicht, sie selbst und in eigener Kraft zu tragen. Als Hiskia jenen gotteslästerlichen Drohbrief von Sanherib erhielt, ging er damit in den Tempel und breitete ihn vor dem Herrn aus. Er versuchte nicht, die Bürde allein zu tragen und die Sorge um sein Reich und das Wohlergehen seines Volkes nur auf seinen Schultern ruhen zu lassen, sondern er ging hin und warf seine Bürden, Sorgen und Anliegen auf

den Herrn, und er hat seine Hilfe erfahren.

Es ist Gottes Wille, daß wir die herrlichen Verheißungen der Schrift uns aneignen und tun, wie uns in diesen gesagt wird. „Sorget nichts! sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden! Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ Dies war des Apostels Paulus Gegenmittel für die Sorge. Der Apostel Petrus sagt: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petr. 5, 7).

Eine andere Last und Bürde, die viele bedrückt, ist die des Leides und der Einsamkeit oder Verlassenheit. Und wie schnell kann diese oft über einen Menschen kommen! Und wie gut zu wissen, daß wir diese auf den Herrn werfen können, der an allem teilnimmt, was den Seinen betrifft und der den rechten Balsam für jede Wunde und den rechten Trost für jedes Leid hat.

Und dann ist auch die Bürde der Versuchung, die manchen viel zu schaffen macht, denn je mehr sie sich bemühen, in allen Dingen dem Herrn zu gefallen und nur seinen Willen zu tun, desto mehr empfinden sie diese Bürde der Versuchung. Manchmal hört man von jemand sagen: „Dieser hat keinen Feind auf der ganzen Welt.“ Dies ist immer ein zweifelhaftes Lob, und diese Aussage ist auch im Grund genommen, eine falsche, denn jeder Mensch hat es mit jenem Feind, den Versuchungen, zu tun.

Es gibt Versuchungen der verschiedensten Art. Einer wird auf eine ganz andere Art und Weise versucht als ein anderer. Aber welcherart auch immer deine Versuchung sein mag, es ist dein Vorrecht, auch diese Bürde auf den Herrn zu werfen, der verheißen hat, dich aufrecht zu erhalten. Jesus selbst hat diese Methode in Anwendung gebracht. Als der Teufel ihn dort in der Wüste ver-

suchte, fiel er auf Gott und sein Wort zurück. Und als die Versuchung dort im Garten Gethsemane ihren Höhepunkt erreichte, schrie er so ernstlich zu Gott, daß sein Schweiß gleich wie Blutstropfen zur Erde fiel. Da Jesus selbst in allen Dingen versucht worden ist gleich wie wir, als er auf Erden wandelte, kann er uns verstehen und Mitleid mit uns haben, wenn wir versucht werden. Und er weiß auch, wie uns zu helfen und uns beizustehen, wie uns sicher hindurchzubringen.

Wirf daher deine Bürde auf den Herrn. Versuche nicht, den Sieg über die Versuchung in deiner eigenen Kraft davonzutragen, da Gott bereit steht, dir zu helfen. Gott ist getreu, und er wird es nicht zulassen, daß du über dein Vermögen hinaus versucht wirst; er wird dir beistehen und machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß du es ertragen kannst. H. F. Pi.

Das große Ich

Dies tat ich dort, das tat ich hier,
 hier half ich mit, das taten wir,
 an jenes habe ich gedacht
 und dieses habe ich vollbracht;
 hier fing ich diese Sache an,
 und jenes Werk hab ich getan;
 hier half ich jemand aus der Not,
 dort sandte ich den Armen Brot;
 hier tat ich mutig das und dies,
 dort stellte ich mich in den Riß;
 hier half ich jemand auf vom Fall,
 ich hier, ich dort, ich überall.
 Die linke Hand verkündet laut
 das, was die rechte gutes tat;
 man sucht im Pharisäertum
 ein bißchen Ehr und Menschenruhm:
 Und Jesus spricht von dem Gewinn:
 Der hat schon seinen Lohn dahin.

„Im Anfang war das Wort“

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott.“

Johannes 1, 1

Das Wort, der Ausdruck alles dessen, was Gott ist, hat ein ewiges Dasein, ist eine bestimmte unterschiedliche Persönlichkeit und besitzt nicht nur Göttlichkeit, göttliches Wesen, sondern *Gottheit; d. h. es ist Gott*. Das Wort, der Logos, war, ehe die Zeit begann. Nicht im Anfang der Schöpfung, nein, *vorher*, ehe alles erschaffen wurde, war das Wort bei Gott. Wir können uns in unseren Gedanken vor den ersten Vers der Bibel, d. i. vor die Schöpfung, zurückversetzen; aber so weit wir auch zurückdenken mögen – das Wort war schon da. Es *war* – nicht: es *wurde*; *wurde erschaffen, begann zu bestehen*; nein, es *war* im Anfang aller Dinge, wurde nicht nur nicht erschaffen, sondern, war der Schöpfer aller Dinge.

„Das Wort war bei Gott.“ Vater, Sohn und Heiliger Geist waren da. „Das Wort war bei Gott.“

Ich wiederhole noch einmal, denn es ist nötig, in unseren Tagen darauf zu bestehen, daß das Wort nicht zu der Schöpfung gehört, daß es nicht etwa, wie schon in lästerlicher Weise behauptet wurde, „*ein* Gott“ war, in dem Sinn, wie auch die Engel an einzelnen Stellen „Götter“ genannt werden. Nein, *alles*, was geschaffen worden ist, Engel, Menschen und Dinge, ist erst durch das Wort geworden. Das Wort war vor allem, und „*alles ward, durch dasselbe*, und *ohne* dasselbe ist auch nicht eines, das geworden ist“ (Vers 3).

„Dieses war im *Anfang* bei Gott.“

Es ist also nicht zu irgendeiner Zeit entstanden, sondern ist in seinem Dasein und in seiner Natur ewig; es war da, ehe irgend ein Geschöpf zu bestehen begonnen hatte. Es ist auch nicht ein Ausfluß der Gottheit, sondern ist Gott selbst.

Im Beginn des 1. Buches Mose lesen wir: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.“ Wer war der Schöpfer? Gott, das lebendige, ewige Wort. Und nun, dieses Wort „*ward Fleisch* und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater!“ (Vers 14).

Wunderbare Offenbarung! Wer hätte sie uns machen können, als nur Gott allein durch seinen Geist! Er hat Johannes als Werkzeug dazu benutzt, und alles, wie er durch ihn uns hat mitteilen lassen, sollten wir in einfältigem Glauben festhalten, *genau so*, wie wir es empfangen haben. Nur dann können wir die Anerkennung erwarten: „Du hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ [EP]

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – CAD 26.00 – EUR 17,00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Die biblische Gemeinde von A. Borbe

4. Fortsetzung

Bisher haben wir betrachtet und auch biblisch festgestellt, daß die Gemeinde das Haus des Herrn ist, von dem der alttestamentliche Tempel ein wunderbares Schattenbild war. Ferner haben wir gesehen, daß die innere Einrichtung des alten Tempels und auch der Stiftshütte ein passendes Symbol für das herrliche Erlösungswerk von Golgatha war. Der alte Tempel ist für alle Zeiten hinweggetan; die neutestamentliche Gemeinde aber bildet als ein lebender Organismus das wirkliche Haus des Herrn. Weil wir es hier nicht nur mit einer vom Heiligen Geist eingerichteten unsichtbaren Organisation zu tun haben, sondern mit einem wirklichen organischen Leben, so wollen wir die herrliche Gemeinde des Herrn heute von dieser Seite aus betrachten.

Der Apostel Paulus gebraucht als treffliche Illustration zu diesem lebendigen Organismus den menschlichen Körper. Wir lesen im 1. Korinther 12, 12 – 27: „Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus. Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden. Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele. Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, so bin ich nicht von dem Leibe; ist er deswegen nicht von dem Leibe? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, so bin ich nicht von dem Leibe; ist es deswegen nicht von dem Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? Wenn ganz Gehör, wo der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leibe, wie es ihm gefallen hat. Wenn aber alle ein Glied wären, wo wäre der Leib? Nun aber sind der Glieder zwar viele, der Leib

Die Gemeinde, der Leib Christi

aber ist einer. Das Auge kann nicht zu der Hand sagen: Ich bedarf deiner nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht; sondern vielmehr die Glieder des Leibes, die schwächer zu sein scheinen, sind notwendig; und die uns die unehrbaren des Leibes zu sein dünken, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre; und unsere nichtanständigen haben desto reichlichere Wohlanständigkeit; unsere wohlanständigen aber bedürfen es nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt; indem er dem Mangelhafteren reichlichere Ehre gegeben hat, auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder insonderheit“ (Eberf. Bibel). Wenn wir diese Verse sorgfältig und im Zusammenhang lesen, so finden wir hier nicht nur die wundervollste geistliche Organisation, sondern auch wunderbares organisches Leben.

Für die biblische Gemeinde besteht keine Notwendigkeit menschlicher Organisation, so wie auch keine Notwendigkeit besteht, unseren Leib zu organisieren. Unser natürlicher Leib ist ein lebender Organismus, an dem wir nichts mehr zu organisieren haben. Jedes Glied unseres Leibes steht an dem richtigen Platz. Nicht durch unser Zutun ist das betreffende Glied an seinen bestimmten Platz gekommen. Schon bei unserer Geburt war es so. Wohl haben sich durch den Mehrgebrauch einzelne Glieder in unserem Körper stärker entwickelt. Wir haben nur darauf zu achten, daß jedes einzelne Glied gesund bleibt und seine ihm bestimmte Tätigkeit gut ausführt. Genauso ist es auch mit dem Leibe Christi. Wir können zwar nicht sagen, daß zur Zeit der Geburt dieses wundervollen Leibes schon jegliches

Glied in demselben vorhanden war. Aber in dem Augenblick, da ihm das göttliche Leben mitgeteilt wurde, war er mit allen notwendigen Bestandteilen eines göttlichen Leibes ausgestattet. Wahr ist aber auch, daß in diesen Leib fortwährend neue Glieder eingefügt werden konnten. Doch ist dieser Leib keine Mißgeburt oder ein verworrenes Gebilde vieler, vieler Glieder.

Ist in unserem natürlichen Leib schon eine wundervolle Harmonie vorhanden, wieviel mehr in diesem Leibe, in dem der Heilige Geist alles mit seinem Leben durchströmt. Nur durch menschliche Eingriffe (Operationen) wird die Harmonie gestört. An Stelle des kranken Armes mag ein künstlicher Arm eingesetzt werden. Der künstliche Arm läßt sich aber nicht von irgendeinem anderen Teil des Organismus beeinflussen, noch läßt er sich vom Haupte aus regieren. Und wie verhielt es sich bald nach dem Tod der Apostel auf dem geistlichen Gebiet? Wurden nicht zuviel der menschlichen Eingriffe gemacht? Mit großem Geschick wurden geistliche Operationen vorgenommen. Die Folge davon war, daß dieser herrliche geistliche Leib den Augen der Öffentlichkeit mehr und mehr entwand. An Stelle dessen entstand ein künstlicher Leib. Andere nahmen sich ein Beispiel an dieser künstlichen Figur und konnten vermöge ihrer größeren Geschicklichkeit dieselbe noch in einem schöneren Glanze herstellen. Diese menschlichen Eingriffe allein waren die Ursache der Entstehung der vielen künstlichen geistlichen Leiber. Befindet sich in solch einem künstlichen Leib nun ein wirklich lebendes Organ, so wird das betreffende Organ immer wieder ausfinden, daß es mit dem toten künstlichen Gebilde niemals Gemeinschaft haben kann. Jedes geistlich lebende Organ gehört ja im wirklichen Sinne in den Leib Christi hinein und ist auch in demselben. Je-

doch gibt es solche, die vom Heiligen Geist in den einen Leib hineingetaucht sind und zur selben Zeit zu ihrem und der anderen Unglück auch noch mit künstlichen Gliedern zusammen sind. Dieses geschieht meistens aus Mangel an Erkenntnis. Der Gedanke, daß in der biblischen Gemeinde künstliche und lebende Glieder, oder Weizen und Aferweizen, miteinander vermischt sind, entspricht nicht der biblischen Lehre. Man hat sich aber bis in die heutige Zeit schon so sehr mit dem Künstlichen abgefunden, daß man vielfach vergessen hat, die Trennungslinie zwischen Kunst und Wirklichkeit zu ziehen. Wie schade ist es doch, daß das schöne Bild der biblischen Gemeinde so entstellt worden ist! Viele haben sich auch schon so an das Kunstvolle gewöhnt, daß sie gar kein Bedürfnis mehr nach dem Wesenhaften empfinden. Die alten Griechen hatten ihre Götter abgebildet in Gold, Silber und Stein und meinten doch zur selben Zeit, daß sie göttlichen Geschlechts seien. Der Apostel Paulus zeigte ihnen auf dem Areopag, dem Gerichtsplatz, daß die Gottheit nicht goldenen, silbernen und steinernen Bildern gleich ist, sondern etwas Lebendiges ist. Ist es nicht ein sehr beschämender Gedanke, daß der Leib Christi, von dem er, der Herr, das Haupt ist, auch künstliche Glieder haben soll?

Wie beschreibt der Apostel Paulus den Vorgang des Hineinkommens in den Leib Christi? „Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden“ (1. Kor. 12, 13, Elberf. Bibel). Der Apostel gebraucht das Wort „Taufe“, um unserer Vereinigung mit Christus Ausdruck zu verleihen. Das Wort Taufe meint eigentlich tauchen, also hineintauchen. Dieser Begriff drückt symbolisch die tiefe Wahrheit des Todes und der Auferstehung aus. Durch unseren Tod zur Sünde und weil wir das herrliche Auferstehungsleben unseres hochgelobten Herrn und Heilandes emp-

fangen haben, sind wir in diesen Leib eingefügt. Wir sind somit mit dem großen Haupte, dem Leben der Gemeinde, vereint worden. Da alles sündhafte Wesen mit dem Leibe Christi unvereinbar ist, müssen alle Glieder desselben in den Tod Jesu hineingetaucht und zu einem neuen göttlichen Leben erweckt worden sein. Dieses ist ausschließlich eine Arbeit, die der Heilige Geist ausführt. Auf diese Weise baut und bereitet er den Leib Christi, bis auch das letzte Glied eingefügt ist.

Der Heilige Geist ist auch der Lebenshalter der Gemeinde. „Und sind alle mit einem Geiste getränkt“ (Elberf. Bibel). Der Heilige Geist wird das Hauptelement unseres neuen Lebens, in ihm leben, weben und sind wir. Alle Glieder, die dieses göttliche Leben besitzen, werden aus diesem unergründlichen göttlichen Ozean getränkt, und jegliches Leben wird dadurch erhalten und wächst und gedeiht.

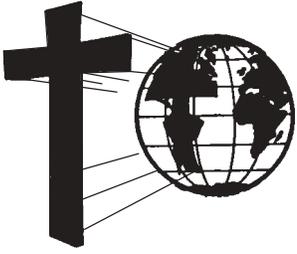
Die angeführten Schriftverse zeigen uns auch die Einheit des Leibes Jesu Christi. Derselbe Apostel sagt noch im Römer. 12, 4 und 5: „Denn gleich wie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Verrichtung (Tätigkeit) haben, also sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo, einzeln aber Glieder voneinander.“ Es gibt nur einen Leib Christi, nicht zwei oder drei oder noch mehr. Dieser Leib oder, wie der Apostel im 1. Korinther 12 sagt, dieser Christus besteht aus vielen Gliedern, die alle in demselben miteinander verbunden sind. Jedes einzelne Glied ist in direkter Weise mit Christus, dem Haupt, und auch mit einem jeden einzelnen Glied verbunden. Von Christus strömt das Leben aus, das durch den Heiligen Geist übermittelt wird. Ohne dieses lebendige Haupt wäre der Körper ein Leichnam. Was wäre aber auch das Haupt ohne Körper? Sicherlich wollen wir nicht sagen, daß Christus, der das Leben hat in ihm selber, den Körper benötigt. Aber doch gibt der Apostel Paulus der Gemeinde die feierliche Bezeichnung: „Also auch Chri-

stus.“ Das Haupt im Himmel ist Christus, die Gemeinde auf Erden ist Christus. Der Leib auf Erden stellt ihn dar, steht für sein Verdienst, sein Recht, seinen Namen, seinen heiligen Charakter, seine überschwengliche Kraft ein. Der Leib ist gefüllt mit seiner Heiligkeit, seiner Gegenwart; er leitet seine Kraft von Christi Auferstehungsleben ab. Das Haupt arbeitet immer noch durch seinen Leib und wird auf diesem Wege seine Arbeit fortsetzen. Sehen wir den Leib, dann sehen wir ihn, und wir begreifen es, wenn der Apostel Johannes sagt: „So wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ Jegliches Leid teilt das Haupt mit seinem Leibe. Werden seine Glieder verfolgt, so wird auch er getroffen und ruft: „Warum verfolgst du mich?“

Betrachten wir nun die wunderbare Einheit der Glieder untereinander. „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“ Schwachheit oder Krankheit zieht den ganzen Körper in Mitleidenschaft. Wie notwendig ist darum der gesunde Zustand des Ganzen zur völligen Kraftentfaltung! Der Apostel sagt im Epheser 4, 15 und 16: „Lasset uns wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hanget durch alle Gelenke, dadurch eines dem anderen Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, daß der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe.“ Versenken wir uns einmal in dieses wunderbare Gebilde, dann kommen wir aus der Bewunderung und dem Staunen nicht mehr heraus. Wir werden anbeten und in Ehrfurcht sagen: Wahrlich, das ist Gottes Werk; wir wollen in keiner Weise unsere Hand dazu hergeben, Gottes Werk zu verunstalten!

Der Heilige Geist teilt nicht nur das Leben mit und erhält es, er befähigt auch jedes einzelne Glied, die von ihm geforderte Aufgabe zur Ausübung zu bringen. Jedes Glied muß, um wahrhaft

Fortsetzung auf Seite 9



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Mein Dienst am Leibe Christi, der Gemeinde

1. Korinther 12, 20 und 27; Epheser 4, 11 und 12; 1. Petrus 4, 10

Der geistliche Leib Christi, die Gemeinde, ist eine heilige Sache! An dieser Sache sind wir, als Glieder des Leibes, gewürdigt zu dienen. Haben wir schon einmal tiefgründig darüber nachgedacht, was das bedeutet? Sind wir uns dessen schon wirklich einmal bewußt geworden, daß unser Dienst dem Wesen und Charakter dieses Leibes entsprechen und angemessen sein muß? Wir haben soeben gelesen, daß der Herr Hirten, Propheten, Evangelisten und Lehrer in seine Gemeinde gesetzt hat, um die Heiligen (die Glieder) tüchtig zu machen zu einem Dienst, durch den die Gemeinde erbaut, d. h. geistlich gefördert und verherrlicht wird. Diese Resultate oder Früchte können doch nur aus geistlich-gesunden und geistgewirkten Diensten kommen!

Wenn in dem Leib Jesu der Geist Gottes wohnt, so sollte doch dieser Geist auch in unserem Dienst spürbar sein, zumal es doch um einen geistlichen Dienst geht. Jeder, der einen Dienst am Leib Jesu ausübt, sollte sich deshalb einmal fragen oder fragen lassen, ob der Geist Gottes mit in seinem Dienst steht, und ob sein Dienst aus diesem Geist gewirkt und von diesem Geist begleitet ist. Das ist natürlich daran zu erkennen, ob unser Dienst innere Erbauung wirkt, ob er Christus verherrlicht und ob er den geistlich gesinnten Menschen zum Segen ist.

Bezogen auf den Dienst am Leib Christi, (auch ganz persönlich gesehen) wollen wir uns deshalb heute einige wesentliche Fragen vorlegen lassen:

1. Hat dieser Dienst bei mir überhaupt schon begonnen?

Der praktische Dienst am Leib Christi beginnt nicht unbedingt gleich mit der Bekehrung. Eine gesunde Wieder-

geburt führt zwar zu einem neuen Anfang und zu einem neuen Leben. Sie ermöglicht den Anfang des Gottdienens, und Gott dienen bedeutet für Gott und den Willen Gottes leben. In 1. Thessalonicher 1, 9 schreibt Paulus: „Ihr seid bekehrt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott!“ Und in Römer 14, 17 lesen wir: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Wer darin Christo dient, ist Gott gefällig und den Menschen wert!“ Schon dieses Gott-dienen bleibt im Leben der „Bekehrten“ leider oft aus, obgleich das die Grundlage zum praktischen Dienst am Leib Jesu sein sollte. Wer ohne das geistliche Leben und ohne die geistliche Gesinnung am Leib Jesu dient, der ist an sehr wesentlichen Punkten vorbeigegangen und bedenklich vorausgeeilt. Doch wer ein geistlicher Mensch ist und sich selbstschonend jedem Dienst enthält, der ist bedenklich zurückgeblieben und wird sich einmal vor allerlei Versäumnisse gestellt sehen, über die er zur Verantwortung gezogen werden wird. Darum die Frage: „Habe ich schon mit diesem Dienst begonnen?“

2. Habe ich gelernt am Leib Christi zu dienen?

Der Dienst am Leib Christi bedarf gewisser Vor- und Zubereitung und man muß beachten, daß hier zwischen einem natürlichen und geistlichen Dienst ein großer Unterschied liegt. Hinsichtlich der geistlichen Dienste ist auf das Wort zu achten: „Ein jeglicher diene mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petr. 4, 10). Gleichzeitig warnt Petrus vor dem Eingreifen in ein „fremdes“ Amt (V. 15). Das will sagen, daß die Einset-

zung jeweils abzuwarten ist. Sie erfolgt in erster Linie durch das Haupt, und unter der Mitverantwortung der Ältesten der Gemeinde (Apg. 6, 2ff). Nicht die Glieder setzen andere Glieder nach eigenem Belieben zum Dienst am Leib Jesu ein. Das hat schon oft zum bedauerlichen Schaden geführt und steht nicht in der biblischen Ordnung. Zusätzlich geschieht solches zumeist ohne jede geistliche Voraussetzung und Zubereitung. Aus dem natürlichen Leben wissen wir, daß Kinder bei guter Erziehung in der Familie zu helfen und zu dienen lernen. Sie werden dazu angeleitet und gehorsame Kinder nehmen Lehre an und freuen sich, wenn sie schon helfen dürfen. Ähnlich so lernen geistliche Kinder im geistlichen Hause, der Gemeinde, zu dienen. Hierzu schrieb Paulus dem Timotheus: „Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist . . .“ und wir fügen hinzu: „Lerne diese Gaben in Jesu Dienst einzusetzen.“

3. Ist mein Dienst am Leib Jesu ein Beispiel und Segen?

Zur Vorbildlichkeit des Dienens am Leib Christi gehört das geistliche Leben, die geistliche Gesinnung und Einstellung, die Demut, das geistliche Verständnis, die Beständigkeit, das Verantwortungsbewußtsein, die Liebe, u. a. m. Ein Dienst in diesem Geist ausgeführt, wird Segen bringen und man wird sich freuen und dafür danken können. Der Segen, der solche Dienste begleitet, kommt von Gott und muß erbeten sein! Niemand kann seinen Dienst selbst segnen, noch auf den Dienst eines anderen Segen legen. Wer ihn nicht erbetet, der wird ihn nicht haben und kein Segen sein können. Wer immer einen Dienst am Leib Jesu ausrichtet, sollte sich deshalb

prüfend fragen: „Ist mein Dienst auf die Ehre Gottes ausgerichtet und wirkt er Segen? Doch wohlgemerkt: „Göttlicher Segen ist in keiner Weise mit menschlichem Lob zu verwechseln. Göttlicher Segen berührt die Seele, bewegt die Herzen, wirkt Glaubensstärkung und hilft uns und andern näher zu Gott zu kommen. Segen ist Frucht, und Frucht wirkt Freude und Dankbarkeit. Wie schade wenn Menschen schon viele Jahre ihres Lebens hinter sich haben, und nie ein rechter Segen gewesen sind. Deshalb die Frage: „Ist mein Leben und Dienst ein Segen und Beispiel?“

4. Wann ist der Dienst am Leib Jesu ein Unsegen?

a) Wenn sich jemand auf bestimmte selbsterwählte Dienste beruft, die nicht in seiner Fähigkeit und Begabung liegen, und die ihm auch nicht von Gott zugedacht sind. Hier wäre das Wort anwendbar: „Liebe Brüder, werdet nicht Kinder am Verständnis.“

b) Wenn ich meinen Dienst in bewußter Trägheit, Interessenlosigkeit und Lässigkeit ausführe. In den angeführten Dienst- und Lebensregeln nach Römer 12 finden wir das Wort: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!“

c) Wenn man in eigensüchtiger und selbstsüchtiger Absicht dient. Oft gehen Menschen auf Ansehen, Ehre, Lob und gar Geld aus, und trefflich sagt Paulus: „Sie suchen das Ihre und nicht was Christi ist!“ Menschen dieser Art sind an der Gabe der Demut und am Altar vorbeigegangen! Sie suchen die Vorteile und das Wohl ihres Leibes und nicht die Vorteile des Leibes Jesu. Wer so dient, der dient vergeblich und im Unsegen!

Wir wollen deshalb den Herrn bitten, daß er uns hilft vorbildlich und im Segen zu dienen, gottgefällig und ihm zur Ehre.

EP

Fortsetzung von Seite 7

wirksam zu sein, inspiriert werden vom Heiligen Geist. Natürliche Gaben, getrennt vom Heiligen Geist, werden niemals das ausrichten, was nur der Heilige Geist auszurichten vermag. Alle Weltweisheit und Gelehrsamkeit muß vor der unübertrefflichen Weisheit des Heiligen Geistes in den Hintergrund treten. Nicht die gute Ausbildung, nicht das große Talent, so gut dieses auch alles sein mag, ist zur Wirksamkeit im Leibe Christi erforderlich. Es ist und bleibt ein für allemal die alleinige Kraft des Heiligen Geistes. Der ganze Organismus ist eben ein göttlicher und muß auch die göttliche Triebkraft als Grundlage haben. Die Personenfrage spielt bei dem Heiligen Geist keine Rolle. Er sieht nicht die Person an, will aber einen jeden befähigen, den ihm zugeteilten Dienst zur göttlichen Befriedigung auszuführen. Ein jedes Glied ist in diesem geheimnisvollen und doch so wirklichen Leibe von Bedeutung und notwendig. Jedes Glied ist mit einem besonderen Amt beauftragt, jedes trägt zur Einheit und Harmonie des Ganzen bei. Einer soll nicht dem anderen nachahmen, sondern jeder einzelne soll ein eigenes Selbst sein. Unsere Aufgabe im Leibe mag im gewissen Sinne durch die Umstände und Vorsehungen, unter welche wir gestellt sind, bestimmt sein, viel-

leicht auch durch besondere Führungen, natürliche Veranlagungen, Vorzüge und Gaben oder auch durch besondere Gaben der Gnade. Wo immer wir auch sein mögen, der Heilige Geist wird uns gebräuchlich machen, damit in allem der Leib Christi gebauet werde. Darum, mein Bruder, meine Schwester, sei nicht entmutigt, wenn deine Arbeit nicht so sehr nach außen zum Vorschein kommt. Warte treu deines Amtes, auch wenn es am einsamen Platze ist. Du erfüllst deinen Zweck in diesem großen Leibe und wirst dringend benötigt. Kannst du nicht ein Jonathan sein, so kannst du doch sein Waffenträger sein. Vor allem wollen wir daran denken, daß alle Gaben für die Glieder des Leibes vom Heiligen Geist selbst ausgeteilt werden. Ein jedes Glied ist ein Werkzeug in der Hand des Herrn. Das Werkzeug empfängt nicht die Ehre, sondern der, der es gebraucht, also in diesem Fall der Heilige Geist. Wir sollen die Feder sein in der Hand des großen Gottes.

Die Hauptfrage nun für einen jeden einzelnen von uns ist: Bin ich ein Glied in diesem von Gott selbst bereiteten Leibe? Dieser Leib kann niemals ein unsichtbarer sein, da die Glieder desselben alle sichtbar sind und sich in sichtbarer Weise an der Auferbauung dieses Leibes wirksam beteiligen. Ebenso werden wir auch verstehen, daß nicht die

vielen verschiedenartigen, durch menschliche Eingriffe kunstvoll zubereiteten Leiber den herrlichen Leib Christi darstellen können. Es gibt nur einen Leib des Herrn. Der Apostel Paulus gebraucht noch ein anderes Bild, um das einheitliche Gebilde dieses Leibes darzustellen: „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen; denn wir alle sind des einen Brotes teilhaftig“ (1. Kor. 10, 17, Elberf. Bibel). Der Apostel will damit sagen, wie die vielen, obwohl getrennt voneinander gewachsenen Körner alle durch einen besonderen Prozeß der Zubereitung gegangen und nun in eins zusammengeschmolzen sind und ein Brot bilden, so auch die Kinder Gottes. Durch die Gnade Gottes aus dem Land der Sünde herausgebracht, durch die göttliche Mühle der Buße hindurchgegangen, durch das Feuer des Heiligen Geistes in eins zusammengeschmolzen, bilden sie den Leib des Herrn. Dieses göttliche Gefüge läßt sich durch nichts ersetzen. Oh, wolle Gott doch helfen, daß dieses göttliche Gepräge noch von vielen nach Wahrheit suchenden Menschen recht verstanden wird!

Im nächsten Aufsatz wollen wir die biblische Gemeinde als die Braut Christi betrachten, worin auch das innigste Verhältnis Christi zu seinem Volke gesehen werden kann

Fortsetzung folgt



Jugendecke

Unsere Bibel

Das alte Buch, das wir das Wort Gottes nennen, findet in jüngster Zeit wieder viele neue Interessenten. Zu solchen Menschen möchte ich jetzt von der geistlichen Botschaft und von dem weitreichenden Einfluß dieser Schrift sprechen.

Die Bibel hat eine große Tradition und stellt ein gewaltiges Erbe dar. Sie entstand im Lauf von 1600 Jahren. 66 Bücher wurden von über dreißig Autoren geschrieben. Doch trotz der Verschiedenheit der Verfasser ist die Botschaft dieselbe, sind die 66 Schriften in Wirklichkeit nur ein Buch. Keiner der Autoren verfälschte die Tatsachen, um sich und seine Zeit in ein besseres Licht zu setzen. Die Verfehlungen eines jeden werden offen zugegeben, die menschlichen Schwächen nicht bemäntelt. – Obwohl unser Glaube nicht von menschlichen Erkenntnissen abhängig ist, dürfen wir doch dankbar die Tatsache erwähnen, daß gerade in den letzten 50 Jahren die archäologischen Funde viele biblische Angaben bestätigt haben. So ist die Bibel das größte Dokument des Menschengeschlechts. Was sie aber über andere historische Schriften weit hinaushebt, ist ihre Eigenschaft als Verfassungsurkunde des Christentums; als solche enthält sie die Gesetze Gottes für die gesamte geistliche Welt.

Wir haben noch einige andere Quellen für unsere Gotteserkenntnis. Die Naturgesetze z. B. und unser Gewissen künden von ihm, aber sie geben uns nur unvollkommenen Aufschluß. Sie wissen nichts von Gottes Liebe und Gnade. Die einzig vollständigen und unmißverständlichen Aussagen über Gott finden wir

in seinem Wort, in unserer Bibel. Und dieses Wort stellt seine heiligen Forderungen an uns. Deshalb hat es keinen Sinn, die Bibel mit oberflächlicher Kritik zur Seite zu schieben. Von allen, die etwas darüber aussagen wollen, können wir zum mindesten verlangen, daß sie jedes einzelne Kapitel sorgfältig gelesen haben.

Vergessen wir doch nicht, daß die Bibel Gottes Wort und das Zentrum ihrer Verkündigung Jesus Christus ist. Ein ethisches System oder etwa die Geschichte Israels stehen nur am Rand. An erster Stelle handelt es sich um die Geschichte der Versöhnung Gottes mit den Menschen durch seinen Sohn.

Einige Schriftforscher sind der Spur Jesu in der ganzen Bibel nachgegangen und haben dabei festgestellt: Im 1. Buch Mose erscheint er als der Same des Weibes, im 2. als das Passahlamm, im 3. als das Sühnopfer, im 4. als der geschlagene Felsen, im 5. als der Prophet. Bei Josua sehen wir ihn als Herrn der Heerscharen. Im Buch Richter ist er der Befreier, im Buch Ruth der himmlische Verwandte, in den sechs Büchern der Könige wird er als der verheißene König verstanden. Nehemia zeigt ihn als den Erneuerer des Volkes. Im Buch Hiob ist er „mein Erlöser“, in den Psalmen „mein Ein und Alles“; in den Sprüchen ist er „mein Vorbild“, im Prediger, „mein Ziel“, im Hohen

Lied Salomos ist er „mein Freudenbringer“; bei den Propheten finden wir ihn als den kommenden Friedenfürsten. In den Evangelien ist er der Christus, der gekommen ist zu suchen und zu retten, in der Apostelgeschichte der auferstandene Herr; in den Briefen sitzt er zur Rechten des Vaters, und in der Offenbarung ist er der König der Könige, der wiederkehrende Christus. Das ist die Botschaft der Bibel! Sie bringt uns die Geschichte des Heils, der Rettung, des Lebens, des Friedens, der Ewigkeit und des Himmels. Wenn dieses Evangelium den Menschen unserer verlorenen Welt heute verborgen ist, so deshalb, weil sie die Bibel entweder gar nicht lesen, oder weil sie unechte Fragen an sie stellen, anstatt mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit darin zu suchen. Darüber schrieb der Apostel Petrus: „Und die Geduld unseres Herrn achtet für eure Seligkeit, wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat. Wie er



auch in allen Briefen davon redet, in welchen manche Dinge schwer zu verstehen sind, die die Unverständigen und Leichtfertigen ebenso wie die anderen Schriften zu ihrer eigenen Verdammnis verdrehen.“

Das Leben, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi, das ist das Evangelium, ohne das wir verdammt und verloren sind. Die Bibel lehrt, daß es eine Hölle und einen Himmel gibt. Jesus Christus im Glauben annehmen und sich

ihm ganz anvertrauen: das ist der Weg zum Himmel. Da die Menschen nach dem Zeugnis der Schrift „allzumal Sünder sind“ und „der Tod der Sünde Sold ist“, ist die einzige Brücke über die Kluft zwischen Gott und Mensch Jesus Christus. Er sagt von sich selbst: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als durch mich.“ – Heute noch kannst du diesen Jesus, der dir in der Bibel geoffenbart ist, annehmen als deinen Retter

und Heiland. Tu' es! Dann wirst du Frieden der Seele, Frieden des Gewissens und Frieden des Geistes haben, denn: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Erkenne diese Wahrheit in seinem Wort, von dem er sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ EP

Die rechte Haltung zum Wort Gottes

„Unter dem Wort“ lautet der Titel einer im Kirchenkampf erschienenen Schrift der „Bekennenden Kirche“. In dieser Haltung haben Kinder Gottes damals Kraft aus dem Wort Gottes genommen für ihren Gehorsam und ihr Bekenntnis.

Es ist das Wort des lebendigen Gottes. Er selbst, der Erhabene, Heilige, spricht zu uns, die wir Staub sind. Wie könnten wir uns über sein Wort stellen?

Dieses Wort ist göttliche Lebenskraft. Es begründet Leben Gottes, ewiges Leben in sterblichen Menschen; es ist der Same der Wiedergeburt: „ . . . als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes“ (1. Petr. 1, 23).

Es arbeitet weiter an den zum ewigen Leben Geborenen in seiner lebend-wirkenden und -erhaltenden Kraft, indem es diese in sein untrügliches Licht zieht. „Das Wort Gottes . . . dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, . . . uns ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebr. 4, 12).

Es bedeutet ihm „Brot“, von dem er lebt. Ohne Brot kann der Mensch nicht leben, auch der wiedergeborene Mensch nicht. Jesus Christus selbst zeigte das durch sein Beispiel. Er lebte aus dem Wort und überwand mit der Kraft,

die in diesem Wort lebt, die Anfechtungen des Teufels (lies Luk. 4, 4).

Dieses Wort wird geradezu mit Gott gleichgesetzt. In Hebräer 4, 13 wechselt der Schreiber unmittelbar vom Wort Gottes über auf Gott, indem er sagt: „ . . . keine Kreatur ist vor ihm unsichtbar; es ist aber alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, mit dem wir es zu tun haben!“

Auch an anderen Stellen wird das Wort Gottes oder die „Schrift“ direkt personifiziert. Wer könnte anders gemeint sein als Gott selbst, wenn der Apostel Paulus davon spricht, die Schrift habe vorausgesehen, „ . . . daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht . . .“? (Gal. 3, 8).

Wir fragen noch einmal: Was ist unsere einzig mögliche Haltung diesem Wort gegenüber? Unsere Antwort: Die Haltung, die wir allein dem ewigen, heiligen Gott gegenüber einnehmen dürfen, indem wir in Demut fragen nach dem Willen dessen, der redet, wie einst Samuel sprach: „Rede Herr, denn dein Knecht hört“ (1. Sam. 3, 9).

Wo bleibt da eine Möglichkeit zur Bibelkritik? Kritisieren kann man das Wort Gottes nur, wenn man seinen Standpunkt über ihm einnimmt. Wollen wir das wagen diesem Wort gegenüber, durch das Gott selbst redet? In-

dem wir die Unmöglichkeit einer solchen Haltung dem Wort Gottes gegenüber feststellen, wollen wir nicht etwa gegen die echte, wissenschaftliche Textforschung Stellung nehmen; sonst müßten wir unschätzbare Dienste verneinen, die sie uns getan hat, indem sie uns den Urtext immer näher brachte und ihn immer klarer herausarbeitete.

Stehen wir aber wirklich unter dem Wort? Sind wir uns, wenn wir darin lesen, immer der Tatsache besußt, daß dann der „von den Himmeln her“ zu uns redet? (Hebr. 12, 25). Wenn ja, dann können wir nicht mehr ausweichen. Dann müssen wir uns dem, was dieses Wort uns sagt, bedingungslos unterwerfen; dann müssen wir dieses Wort maßgebend sein lassen für alle Bezirke unseres Lebens; dann müssen wir ihm Raum geben in unseren Heimen, daß es unser Fühlen, Denken und Wollen, unser Tun und Lassen bestimmen und formen, unser ganzes Wesen prägen kann; dann können Menschen-Meinungen und Gewohnheiten niemals neben dieses Wort gestellt werden und für uns Geltung haben. Dann ist dieses Wort, das in uns lebt und durch das wir leben dürfen, alleinige Autorität für uns; dann und nur dann kann es seine Kraft in uns und unserem Leben offenbaren, Gott zur Ehre.

O. B.

Ein befreiter Zeuge Jehovas berichtet

Ein gutgekleideter junger Mann, der eine Tasche Bücher trägt, klopft an die Tür des ersten Hauses eines Wohnblocks. Die Tür wird von der Hausfrau geöffnet. Höflich stellt er sich mit den Worten vor:

„Ich vertrete den Wachturm. Ich komme, um die Botschaft vom Königreich zu predigen. Ich habe ein Buch, das ich Ihnen zeigen möchte. Man kann es käuflich erwerben.“

Die Dame des Hauses stellt ein paar Fragen und hört faszinierende Antworten über ein kommendes „Königreich“ und ein Entrinnen vor dem größten Krieg aller Zeiten. Sie hält sich für religionsfreundlich. Sie weiß, daß sie den Fremden am schnellsten los wird, wenn sie das Buch kauft. So tut sie dies. Schon durch den Erwerb eines Buches wird sie eine Kandidatin für die Mitgliedschaft bei der am schnellsten wachsenden religiösen Gruppe der Welt – den Zeugen Jehovas.

Eifrige Zeugen Jehovas kann man sehen, wie sie Bücher verkaufen oder ihre Zeitschriften „Erwachtet“ und „Wachturm“ an Straßenecken anbieten oder zu den zahlreichen Versammlungen in ihren „Königsreichssaal!“ gehen. Ihre erstaunlichen Verkaufsberichte bezeugen, daß viele Menschen, die sich für Christen halten, die Literatur kaufen und auf diesem sanften Weg beginnen, Zeugen Jehovas zu werden.

Ich war solch ein Mensch. Ich glaubte an den Herrn Jesus Christus. Ich trat dieser religiösen Bewegung in meiner Jugend bei, arbeitete und plante, um sie auszubreiten. Dann wurde mir allmählich klar, daß eifriger Dienst für die Gesellschaft meine Gemeinschaft mit Christus ersetzte. Zu spät entdeckte ich, daß ich ein gehorsamer Roboter unter der Herrschaft eines organisierten Ungeheu-

ers geworden war – der Wachturm-Gesellschaft, die sich selbst zur „Organisation Gottes“ ernannt hatte, um die „Neue Weltgesellschaft“ einzuführen.

Nach dreißig Jahren geistiger und geistlicher Sklaverei unter den Herren der Gesellschaft erfülle ich mein Versprechen, das ich Gott gab, als ich diese Organisation durchschaute hatte, nämlich diese Bewegung zu entlarven, die behauptet, christlich zu sein und doch:

- alle Formen des Christentums, als die Organisation des Teufels, verleugnet;
- ihre Mitglieder anhält; den Kriegsdienst zu verweigern, während sie freimütig zu Kampf und zum Gebrauch von brutalsten Methoden, die dem Zweck dienen, aufhetzt;

- unaufhörlich und laut für ihre religiöse Freiheit kämpft, während sie tyrannisch die Handlungen, ja sogar die Gedanken ihrer Mitglieder beherrscht;
- sich auf Christus als auf ihren Heiland beruft, während sie ableugnet, daß er allmächtiger Gott ist und alle für das ewige Leben rettet, die an ihn glauben;

- redegewandt die Bibel zitieren und eingebildet von den griechischen Bedeutungen im Originalbibeltext sprechen, während ihre Ausbildung in der Bibel beschränkt ist – für die meisten Zeugen Jehovas auf die Studienbücher, die von der Wachturmgesellschaft veröffentlicht werden, und auf das Auswendiglernen von griechischen Wörtern, die in ihrer besonderen „Diaglott“-Bibel und ihrer „neuen Weltübersetzung“ auf den Rand gedruckt sind.

Vor Gott bürgte ich für die Wahrheit dieser Behauptungen, wie ich selbst erfahren habe. Die leitenden Mitglieder der Zeugen Jehovas in ihrem eindrucksvollen Hauptbüro der Wachturmgesellschaft in 124 Columbia Heights in New York mögen sagen, sie hätten mich nie

gekannt oder ich sei ein in Ungnade gefallener Ausgestoßener. Doch sie können nie die Tatsachen ihrer Geschichte austradieren, die ich in kleinem Maß selbst habe fördern helfen.

Ich wurde in Jersey City, USA, 1905 geboren. Als ich neuen Jahre alt war, nahmen mich meine Eltern mit in ihr Geburtsland Deutschland, um Verwandte zu besuchen. Ehe wir zurückkehren konnten, brach der erste Weltkrieg aus. Mein Vater, der noch nicht die amerikanische Staatsangehörigkeit hatte, wurde in die deutsche Armee eingezogen.

Der Krieg wütete nicht weit von unserer Heimat entfernt in der Nähe der russischen Grenze. Wir hörten lange Zeit nichts von meinem Vater. Doch er überlebte den Krieg. Unser Gebiet wurde nach dem Krieg an Polen abgetreten, und uns wurde 1921 nicht erlaubt, das Gebiet zu verlassen. Dann siedelten wir mit anderen Flüchtlingen nach Berlin über.

Ich war damals sechzehn Jahre alt. Zwei Jahre zuvor hatte ich Christus als meinen Heiland angenommen, und ich glaube, daß er damals wirklich in mein Herz kam. Ich war mit anderen meiner Familie in geistigem Wachstum begriffen, als wir von einem Mann, der Bücher über Bibellehre verkaufte, besucht wurden. Er nannte sich Bibelforscher. Wir lasen die Bücher. Dann besuchten wir die örtliche Bibelforscher-Klasse und schlossen uns ihr unverzüglich an.

Neben dem Bibel-Studium gingen wir von Haus zu Haus und erzählten den Menschen über Christus. Ich weiß von siebzehn Menschen, die bekannten, sie glaubten durch mein Zeugnis an Christus. Zu dieser Zeit wußte ich weder über die Christus entehrenden Lehren von Charles T. Russel, dem amerikanischen Gründer der Bibelforscher, noch über die wachsende Gewalt seines Nachfolgers in Brooklyn, Richter Joseph Franklin Rutherford, bescheid.

Rutherford hatte einen Weitblick für die Wachturm-Bibel- und Traktatgesell-

schaft. Er glaubte, sein Ziel könne durch die Einnahmen und den Einfluß der Flugschriften und Bücher der Gesellschaft erreicht werden. Die Verkäufer – gehorsame Mitglieder – wurden für ihre Arbeit nicht bezahlt, und die meisten von ihnen geben gewöhnlich den Erlös an die Gesellschaft ab. Ich selbst habe nach meinen Schulstunden in Berlin in der Woche Tausende von Exemplaren von Büchern mit faszinierenden Titeln, wie „Millionen, die jetzt leben, werden nie sterben“, verkauft.

Als ich erst neunzehn Jahre alt war, wurde ich in das deutsche Hauptbüro nach Magdeburg gerufen, weil ich ein erfolgreicher Verkäufer war. Die Anziehungskraft von Propagandaplänen, der Verkaufsanteil und eine neue Weltgesellschaft nahmen mich gefangen. Ich vernachlässigte das Studium der Bibel und das Gebet und als mich das deutsche Zweigbüro aussandte, um die örtlichen Gruppen von ehrwürdigsten Ältesten zu ermahnen, die den wachsenden Befehlen von Brooklyn widerstanden, gehorchte ich und hatte dabei wenig Gewissensbisse.

Zu Beginn der zwanziger Jahre kaufte die Wachturmgesellschaft Druckanlagen, die es ermöglichten, billig eine Flut von Zeitschriften und Büchern zu veröffentlichen. Dieses Material, das an die Öffentlichkeit verkauft und von den Zeugen studiert wird, war das Hauptlehr- und -propagandamittel für die Organisation. Jeder neue Werbeplan, der durch einen Satz aus der Heiligen Schrift geweiht war, erschien in diesen Veröffentlichungen, um von treuen Mitgliedern ausgeführt zu werden. Das wird heute noch so gemacht.

Die wachsende Kontrolle durch Brooklyn, die sich durch Zeitberichte, Verkaufsfortschrittstabellen und gebietliche Beamte äußerte, stießen mich schließlich so ab, daß ich 1927 nach Amerika zurückkehrte, um frei zu werden.

Ich brachte es fertig, der Bewegung sechs Jahre lang fernzubleiben. Doch mein Vater und meine anderen Ver-

wandten, die auch nach Amerika kamen, waren aktive Mitglieder. Sie und die Führer der Gesellschaft drängten mich, zurückzukehren. Schließlich tat ich es. Ich wurde „Pionier“-Buchverkäufer in Georgia, New York, New Jersey und Ohio.

Als Belohnung für meinen Verkaufserfolg und den Aufbau von örtlichen „Mannschaften“ von Zeugen wurde ich 1937 von Richter Rutherford persönlich eingeladen, im Hauptbüro zu arbeiten. Dies war wie Magdeburg organisiert, sogar was das Spionagesystem anbetrifft, das eingerichtet wurde, um Mitarbeiter, die nicht mit dem Denken der Organisation übereinstimmten, anzuklagen. Schon nach einem kurzen Aufenthalt dort bat ich unaufhörlich um eine andere Aufgabe.

Sowohl in Deutschland als auch in Amerika bemerkte ich den allmählichen Übergang der Kontrolle von den örtlichen Studiengruppen auf die Mitglieder im Hauptbüro. Zuerst wurden die schriftlichen Berichte über getane Arbeit eingeführt, dann wurden die örtlichen gewählten Ältesten durch Dienstleiter vom Hauptbüro ersetzt. Sonntagsbibellektionen machten den Studien aus der Zeitschrift „Der Wachturm“ Platz. 1938 verlangte die Gesellschaft von jeder Gruppe Zeugen Jehovas, sich zur Annahme aller zukünftigen Instruktionen und Vorschriften der Gesellschaft zu verpflichten. Damit verschwand der letzte Funke persönlicher Beziehung zu Christus. Die neue Forderung war unbedingter Gehorsam gegenüber der Theokratie und ihren großartigen Plänen, die neue Weltgesellschaft aufzubauen.

Diese Weltgesellschaft ist die Organisation des Königs Christus Jesus, der, wie sie behaupten, 1914 auf Erden durch sie zu regieren begann. Alle, die sich den Zeugen Jehovas anschließen, werden dem Tod in der kommenden Schlacht von Harmagedon entgehen und friedlich im 1000jährigen Reich leben. Die Lehre der Zeugen behauptet, daß nur 144 000 der Treuen zum Himmel gehen werden, um über die Schöpfung

zu herrschen. Von ihnen sollen heute noch zirka 20 000 leben. So müssen immerhin 680 000 der gegenwärtigen 700 000 getauften Mitglieder zufrieden sein, für ihre himmlischen Vorgesetzten in der neuen Weltgesellschaft Knechte auf Erden zu sein.

Die Lehre steht im Gegensatz zu Johannes 14, 3 und vielen anderen Schriftstellen. Die Zeugen Jehovas stehen auch im Gegensatz zu der Lehre von der Dreieinigkeit, von der Hölle als Ort der Bestrafung für Sünde, vom Glauben an Christus als Gewähr für das ewige Leben. Während sie plump den historischen christlichen Glauben verachten, behaupten die Zeugen Jehovas, ihre seltsamen Lehren hätten die Bibel als Grundlage.

Manche Menschen werden von den Lehren der Zeugen Jehovas angezogen, doch viele werden schlau in die Organisation hineingezogen, ehe sie ihre phantastische Auffassung über die Heilige Schrift und ihre Gewohnheiten kennen. Die teuflische Schlaueit der Gesellschaft, Mitglieder zu gewinnen, erinnert mich an die Gehirnwäschetaktik totalitärer Staaten. Ich beschreibe jetzt, wie sie arbeiten, wie ich es selbst praktiziert habe.

Erster Schritt: Ein Buch oder eine Zeitschrift in neue Hände und Wohnungen hineinzubringen. Die meisten Menschen, sogar bekennende Christen, kennen ihre Bibel zu oberflächlich, um durch die seltsamen Lehren der Gesellschaft beunruhigt zu werden.

Zweiter Schritt: Ermutigung zum Lesen und Studieren der Veröffentlichungen der Gesellschaft durch einen zweiten Besuch. Bei diesen Besuchen wird der Appetit des Kandidaten durch dramatische Bemerkungen über Weltereignisse, mitfühlendes Gespräch über persönliche Probleme und zuversichtliche Verheißung auf Befreiung durch den „Königreichglauben“ angeregt.

Dritter Schritt: Einwilligung für „Heimbibel-Studium“ zu bekommen, ein wöchentliches Studium von Ver-

öffentlichungen der Gesellschaft, nicht der Bibel, mit einem Zeugen Jehovas. Dieses Lesematerial erfüllt den Geist des Kandidaten mit ihrer Phraseologie und ihren Lehren, bis er spricht und denkt, wie die theokratischen Meisterredner im Hauptbüro.

Vierter Schritt: Anschluß an ein Predigtzentrum, eine wöchentliche Schulungs- und Unterweisungsstunde für eine Gruppe interessierter Kandidaten. Hier leitet ein Vertreter der Gesellschaft eine Frage- und Antwortstudium aus einem Buch der Gesellschaft. Die Mitglieder schlagen die ausgewählten Bibelverse nach und lesen sie, um die Lehre zu „beweisen“. Weihnachten und Ostern werden als heidnische Sitten der Organisation des Teufels, die bei Harmagedon zerstört werden wird, entlarvt.

Der Verdruss der Kandidaten in der Welt wird als das natürliche Seufzen ihres Geistes nach dem „Königreich“ ausgelegt. Man sagt ihnen, dadurch erfüllten sie die Schrift.

Fünfter Schritt: Besuch des Wachturm-Studiums im Königreichssaal am Sonntag. Hier wird die Lehre der Zeugen durch den zweiwöchentlichen erscheinenden Wachturm vertieft, in dem gedruckte Fragen den Leser auf den genauen Abschnitt in dem Artikel hinweisen, der die Antwort gibt – einfach, wie eine Schulbibel. Die Leiter drücken ihre Hoffnung aus, daß der Kandidat in das „Königreich“ eintritt, wenn er den sechsten Schritt tut.

Sechster Schritt: Treuer Besuch der Dienstversammlungen, der Predigtdienstscheule für Hausbesuche, Buch- und Zeitschriftenverkauf und Einsendung genauer Berichte in das Hauptbüro über die Arbeit, die für das „Königreich“ getan wurde. Wenn der Kandidat treu seine Ausbildung in die Praxis umsetzt, ist er für den letzten Schritt bereit.

Siebter Schritt: Empfang der Wassertaufe, die den Eintritt in die „Organisation Gottes“ kundgibt. Dann wird man zum offiziellen Verkünder des Königreiches ernannt, man wird ein Diener der „frohen Botschaft vom Königreich“. Er ist jetzt sicher im „Königreich“, wenn er treu in den Ordnungen der Gesellschaft bleibt. Diejenigen, die besonders wirksam oder treu sind, können zum Gesellschaftskreisdienster befördert oder eingeladen werden, im Hauptbüro zu arbeiten.

Der Erfolg dieses Sieben-Schritt-Planes gibt wegen des ungeheuren Verkaufs von Schriften der Zeugen, der durch treue Arbeiter getan wird, zu denken. Das Jahrbuch von 1957 berichtet von der Verbreitung von mehr als 55 Millionen Exemplaren ihrer Zeitschriften in 162 Ländern in einem einzigen Jahr.

1941 begann ich meinen eigenen Buchverkauf von Bibelhilfe für Zeugen. Ich brauchte diese Sondereinnahme, und ich hatte begonnen, meine Bibel wieder ohne die Auslegung des Wachturms zu lesen. Das Hauptbüro sah meine Unabhängigkeit nicht gern und gebrauchte den Druck von Mißbilligung, dann örtlich von einem Boykott, strenger Überwa-

chung, aufdringlicher Drohungen und schließlich 1951 Entzug meiner Pionierstellung.

Ich fand, daß mein Geist und meine Gefühle so mit den Zielen und Hoffnungen des „Königsreiches“ verflochten waren, daß die Verdammung der Gesellschaft mich beinahe tötete. Ich litt unter einem Herzanfall, suchte Trost in Trunkenheit und verlor fast meinen Verstand.

Doch in meiner schrecklichen Verzweiflung betete ich 1952 eine ganze Nacht lang. Ich bekannte Gott meine Sünden und flehte um Befreiung von meiner Hingabe an das organisierte System. Ich stand am Morgen von meinen Knien auf und wußte, daß Gott mir Sieg gegeben hatte.

1953, dreißig Jahre, nachdem ich meinen Willen der Gesellschaft verschrieben hatte, schrieb ich meinen ersten Brief, der diese erstaunliche Diktatur enthüllte. Der einzige Weg zum Entfliehen, sagte ich anderen Seelensklaven, ist: Die vergiftete Literatur der Zeugen verbannen, sich direkt der Bibel zuwenden und Jesus Christus um volle Erlösung und Heilsgewißheit bitten.

Dich, der du noch nicht gehorsam den Anordnungen des Wachturms folgst, möchte ich warnen! Jeder Buchkauf und jede Studienstunde der Literatur der Zeugen ist ein Glied einer mächtigen Kette, die sich unmerklich um deine Seele schlingt und dich schließlich an einen Herrn fesseln wird – die Wachturmgesellschaft. Von ganzem Herzen bitte ich dich, laß dir mein unheilvolles Erleben mit den Zeugen zur Warnung dienen!

W. J. Schnell

Herzliche Einladung:

75. Jubiläums Gemeindefest – 2003

Winnipeg – 17. bis 19. Mai

Sonnabend 19.00 Uhr

Sonntag: 10.00, 14.30, 18.30 Uhr

Montag: 10.00 und 14.00 Uhr

Festredner und Evangelisten

anwesende Brüder aus Kanada

Geistlicher Gesang

Jubiläumschor

Gemeindechor aus Edmonton, Alberta

Möge der Herr Jesus sich unter uns verherrlichen; teuren Seelen helfen und seinen reichen Segen für diese Stunden schenken, ist unser Gebet.

Gemeinde Gottes

705 Concordia Ave., Winnipeg, Manitoba

Tel. (204) 661 – 0812

In den Fußtapfen des Meisters

von Walter Butgereit†

Die Versuchungen Christi

Die synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) berichten, daß Jesus gleich nach der Taufe mit dem Heiligen Geist vom Geist in die Wüste geführt wurde, um vom Teufel versucht zu werden. Das ist also der nächste Schritt der irdischen Laufbahn Christi.

Matthäus berichtet diese Versuchungen in vielen Einzelheiten (4, 1 – 11). Wie aber konnte er darüber so genau Bescheid wissen – es sei denn, daß Jesus es ihm erzählt hätte? Stellen wir uns den Meister vor, wie er mit Matthäus den Weg entlang wanderte und ihm seine Versuchungen anvertraute und dann sagte: „Schreibe sie in ein Buch.“ Dazu wären wir wohl nicht willig gewesen: unsere geheimen Versuchungen zu veröffentlichen! Aber da wir den Fußtapfen Jesu auch in die Versuchungen folgen müssen, war er willig, seine Versuchungen zu offenbaren und niederschreiben zu lassen.

In Hebräer 4, 15 lesen wir, daß Jesus „versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ Allgemein wird angenommen, daß die Menschen mehr oder weniger jeden Tag in Gedanken, Worten und Taten sündigen müssen. Man sagt leichtthin: „Wir sind doch nur schwache Menschen“, und das soll bedeuten: „Es ist ganz natürlich für uns zu sündigen.“

Wenn das aber der Fall wäre, dann wäre es eine Sünde, ein menschliches Wesen zu sein. Doch schuf uns Gott nicht als sündige Menschen? Können wir darum nein sagen, daß er uns zur Sünde bestimmte? Nein! Wenn wir auf Grund unserer menschlichen Natur jeden Tag mehr oder weniger sündigen müßten, dann müßte doch auch Jesus, der ein Mensch war, sündigen. Doch stimmt das? Die Bibel antwortet mit Nein auf diese Frage.

Weil die Versuchung zur Sünde oft mit dem Begehen der Sünde verwechselt wird, glauben viele, daß Menschsein – Sündersein bedeutet. Oft wird das Gefühl der Sünde in der Versuchung so stark, daß viele sie schon als begangen betrachten. Das ist des Teufels Trick, der uns außerdem noch in Schuldgefühle verstricken möchte.

Jesus hatte sicherlich keine angenehmen, himmlischen Gefühle, als er vom Teufel versucht wurde. Im Gegenteil, er hatte das Gefühl, als würde er heftig in die Richtung gezogen, in der ihn der Versucher haben wollte. Er fühlte unsere Schwachheiten in allen Punkten, „doch ohne Sünde“. Das heißt, er mußte mit den gleichen Gefühlen fertig werden, die auch uns bestürmen, wenn wir versucht werden. Wäre das nicht wahr, dann könnte er nicht unser Vorbild sein, noch könnten wir in seinen Fußtapfen folgen.

In Verbindung mit diesen Gedanken heißt es: „Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden“ (Hebr. 2, 16 – 18). Und die Folgerung, die der Apostel daraus zieht, ist: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (4, 16). Uns ist Gnade verheißen, um in den Fußtapfen Jesu folgen zu können.

In Offenbarung 3, 21 haben wir Christi eigenes Wort an die Gemeinde zu Laodizea: „Wer überwindet . . . wie ich überwinden habe.“ Wie oft lesen wir des Meisters Wort: „Gleichwie ich!“ So wie wir Jesus in die Wüste und in die Versuchungen hinein folgen, so dürfen wir auch überwinden, wie er überwunden hat.

Der letzte Zweifel wird behoben, wenn wir an das Wort in Offenbarung 3, 20 glauben: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Hierin liegt unser Sieg: Nicht in unserer Begegnung mit dem Satan, sondern im Öffnen der Tür unseres Lebens, damit das Leben Christi hineindringen und den Sieg verleihen kann. Satan ist uns zu mächtig, doch Christus in uns wird dem Erzfeind genau so siegreich begegnen, wie er ihm damals in Fleisch und Blut in der Wüste begegnete. Das ist kein knapper Sieg; denn „in ihm überwinden wir weit.“

Jesus ging voll des Heiligen Geistes in die Wüste der Versuchungen, und in des Geistes Kraft verließ er sie wieder (Luk. 4, 1 – 14). Wenn wir also den dritten Schritt mit Jesus gehen und uns mit dem Heiligen Geist füllen lassen, dann werden wir auch diesen vierten Schritt siegreich wie er gehen können und als Überwinder aus der Versuchung hervorkommen.

Daß wir auf allen Lebensgebieten weit überwinden können, geht aus der Schriftstelle in der Offenbarung hervor; denn Jesus sagt zu Gemeinden, die durch alle möglichen Schwierigkeiten gingen: „Wer überwindet.“ Es gibt keine Versuchungen, die nicht überwunden werden könnten, für die, welche in den Fußtapfen Jesu wandeln. Christus hat sie vor uns überwunden. Er hat den Teufel besiegt, und wir sind, wie er, siegreich, wenn wir ihm nachfolgen.

Fortsetzung folgt

Die Grundlage unseres christlichen Glaubens

Echtheit und Glaubwürdigkeit der Bibel

Es gibt wohl kaum einen Gegenstand der Betrachtung, der einem wahren Christen mehr Freude bereitet als die vielen unfehlbaren Beweise, die wir dafür haben, daß die Bibel Gottes Wort ist. Dieser Gegenstand ist es sicherlich wert, daß wir ihn aufmerksam betrachten, nicht nur weil er uns in den Stand setzt, die Einwendungen des Unglaubens zu widerlegen, sondern auch weil unser eigener Glaube dadurch gestärkt wird. Wohl ist es zu einem wahren Christenleben nicht durchaus erforderlich, die vielen Beweise des göttlichen Ursprungs der Bibel zu kennen, aber es kommen doch Zeiten, in denen der denkende Geist sich danach sehnt, außer seiner eigenen Erfahrung noch andere Gründe für die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu haben. Der Christ braucht wegen der Grundlage, auf die er baut, niemals besorgt und beunruhigt zu sein. Seit Jahrhunderten hat die Bibel allen Angriffen und Stürmen des Unglaubens Trotz geboten, und sie ist heute in der ganzen Welt verbreitet, während ihre Feinde vergessen sind.

Ein persönlicher Gott kann seinen Geschöpfen eine Offenbarung seines Willens geben. Es könnten viele Beweise angeführt werden, um zu zeigen, daß ein persönlicher Gott vorhanden ist, doch wollen wir uns in diesem Aufsatz nicht dabei aufhalten; wir setzen sein Dasein voraus, da dieses wohl von den wenigsten Menschen bezweifelt wird. Auch ist es nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, daß sich Gott in dieser Weise offenbaren sollte. Es liegt auf der Hand, daß Gott den Menschen erschuf, um mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, und darum ist es vernunftgemäß anzunehmen, daß er als Vater zu seinen Kindern reden würde. Auch ist eine solche Offenbarung besonders deshalb mutmaßlich, weil der Mensch ihrer bedarf. Menschliche Ansichten und menschliche Vernunft sind für uns kein

hinreichender Führer, da sie sich ja vielfach widersprechen und uns auch keinen rechten Begriff von dem Wesen Gottes und unseren Pflichten gegen ihn geben. Die Werke Gottes in der Natur lassen uns nicht seinen sittlichen Charakter begreifen, ebensowenig wie eine Maschine uns auf den Charakter des Mechanikers, der sie verfertigte, schließen läßt. Und doch ist es nötig, daß der Mensch über den sittlichen Charakter Gottes belehrt wird, damit er diesen als Vorbild für sich selbst nehmen kann. Die weisesten und besten heidnischen Philosophen führten ein unmoralisches Leben, weil ihnen diese Offenbarung fehlte. Gottes Gesetze können den Menschen nur durch eine von ihm selbst gegebene Offenbarung bekannt werden. Der Hauptgrund jedoch, weshalb der Mensch einer göttlichen Offenbarung bedarf, ist der, daß er auf keine andere Weise wissen kann, wie er von seinen Sünden erlöst wird und bei Gott Gnade und Vergebung findet. Nur durch die ihm gegebene Offenbarung erkennt der Mensch, welche Vorkehrungen Gott zu seinem Heil getroffen hat und wie sehr der Schöpfer um das Wohl seiner Geschöpfe besorgt ist. Auch könnten wir ohne eine Offenbarung nicht wissen, ob und unter welchen Bedingungen Gott Gebete erhört. Wir sehen also, daß der Mensch einer göttlichen Offenbarung dringend bedarf, und dies gibt uns guten Grund zu glauben, daß Gott ihm auch eine solche gegeben hat.

Wir wollen keinen Versuch machen, die Beweise für den göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift hier in systematischer Reihenfolge anzuführen, wollen aber doch auf die hauptsächlichsten hinweisen und dieselben etwas näher betrachten, nämlich: Die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Bibel, die Wunder, die Prophezeiungen, die in der Bibel selbst enthaltenen Beweise, die christliche Erfahrung und die

wunderbare Verbreitung des Christentums.

Als ein Beweis in sich selbst und als eine Grundlage für gewisse andere Beweise, betrachten wir zuerst die Echtheit der Bibel.

Man nennt ein Buch in der Regel echt oder authentisch, wenn bewiesen werden kann, daß es von der Person, die als der Verfasser bezeichnet wird, wirklich verfaßt worden ist. Newton, der große Philosoph und Forscher, sagte: „Ich finde in der Bibel mehr gewisse Zeichen der Authentizität oder Echtheit als in irgendeinem geschichtlichen Werk“. Daß die neutestamentlichen Bücher von den Jüngern Jesu geschrieben wurden, kann auf die gleiche Art und Weise bewiesen werden, wie man die Echtheit irgendeines anderen Buches beweist. Wir glauben z. B., daß John Bunyan der Verfasser der „Pilgerreise“ ist, weil sie ihm von jeher zugeschrieben wurde. Unsern Vätern war es von ihren Vorfahren überliefert worden, und so kann man bis auf Bunyans Zeit zurückgehen; das Buch ist nie einem andern zugeschrieben worden. Auch redet die Geschichte der damaligen Zeit von der Entstehung des Buches, und alle Schriftsteller nahmen von da an darauf Bezug und führten Teile desselben an. Die in dem Buch geführte Sprache ist derart, wie sie in jener Zeit üblich war; die Art und Weise seiner Zusammenstellung zeigt die hauptsächlichsten Charaktereigenschaften, die Bunyan besaß, und selbst seine Feinde konnten nicht leugnen, daß er das herrliche Buch geschrieben, so gerne sie dieses auch getan hätten.

Die Bücher des Neuen Testaments haben alle die bereits genannten Kennzeichen der Echtheit, nebst vielen anderen. Sie werden heute allgemein als von den Männern geschrieben betrachtet, deren Namen sie tragen. Unsern Vätern war dies von ihren Voreltern

übermittelt worden, und so können wir zurückgehen bis auf die Zeit der Apostel. Es ist eine ununterbrochene Kette, an der kein Glied fehlt. Heidnische, jüdische und christliche Geschichtsschreiber des apostolischen Zeitalters erwähnen diese Bücher als Werke der Männer, deren Namen sie tragen. Beginnend mit den Kirchenvätern und den ersten Gegnern des Christentums, vom ersten Jahrhundert bis auf unsere Zeit, hat die Literatur der Welt auf diese Bücher Bezug genommen. Der Beweis für die Echtheit der Bibel ist demnach unwiderlegbar.

Das älteste in unseren Tagen bekannte Manuskript ist vom Jahr 325 n. Chr. Dies war etwa 225 Jahre nach dem Tod der letzten Apostel, und während jener Zeit haben die Kirchenväter, deren Schriften noch vorhanden sind, fast jeden Vers des Neuen Testaments angeführt und diese Worte denselben Männern zugeschrieben, die heute als die Schreiber gelten. Auch machten im Lauf des zweiten Jahrhunderts zwei wichtige Übersetzungen ihr Erscheinen – die Syrische und die alte Lateinische Ausgabe. Die Echtheit jener beiden Bücher ist vielfach bestätigt, da alle christlichen Schreiber vom ersten bis zum vierten Jahrhundert sie anführen. Während jener Zeit wurden Kommentare oder Auslegungen über die neutestamentlichen Bücher geschrieben und Harmonien zusammengestellt. Wenn die Echtheit dieser Bücher nicht erwiesen gewesen wäre, so hätten die gelehrten Feinde, die das Christentum in jener Zeit hatte, sicherlich versucht, es zu leugnen; der Umstand, daß sie es nicht getan haben, ist ein Beweis dafür, daß es unmöglich war. Auch beweisen die vielen Manuskripte, die uns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben sind, daß die neutestamentlichen Bücher, wie wir sie heute haben, noch so sind, wie sie aus den Händen der Apostel hervorgingen. Es könnten noch andere Beweise für die Echtheit der Bibel angeführt werden, aber die bereits genannten genügen.

Wir betrachten nun weiter die Glaubwürdigkeit der Bibel.

Ein Buch mag echt, jedoch sein Inhalt derart sein, daß es nicht glaubwürdig oder wert ist, geglaubt zu werden. Im Fall des Neuen Testaments ist jedoch der Beweis der Echtheit auch zugleich der Beweis der Glaubwürdigkeit. Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit eines Schreibers sowie gute Kenntnis der Dinge, über die er schreibt, sichern die Glaubwürdigkeit irgendeiner Schrift. Hatten Matthäus und die andern Schreiber des Evangeliums Gelegenheit, das Leben und Wirken Jesu kennenzulernen? Haben sie die biblischen Tatsachen wirklich so niedergeschrieben, wie sie diese erlebten? Wenn wir beweisen können, daß dieses der Fall war, so ist damit auch zugleich bewiesen, daß die Bibel und das Christentum von Gott sind.

Matthäus und Johannes begleiteten den Herrn während der ganzen Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit auf Erden; mit ihren eigenen Augen sahen sie alles, was sie berichteten. Sie lebten in seiner unmittelbaren Nähe, und ein Betrug wäre leicht von ihnen entdeckt worden, wenn ein solcher vorgelegen hätte. Daß sie alles, was sie sahen, wahrheitsgetreu wiedergaben, geht aus folgendem hervor:

1. Aus der Genauigkeit in der Bezugnahme auf die herrschenden Sitten und Gebräuche sowie auf die politischen und historischen Ereignisse jener Zeit.

2. Würden sie nicht die Wahrheit über Christus geschrieben oder irgend etwas hinzugefügt haben, so hätten die vielen Gegner des Christentums, die mit den Tatsachen genau bekannt waren, sie sogleich bloßgestellt. Christus tat seine Wunder öffentlich, und sie wurden von den Jüngern des Herrn offen bezeugt; trotzdem machten die Gegner keinen Versuch, sie in Abrede zu stellen oder das Zeugnis der Jünger in Frage zu ziehen. Die Schreiber des Evangeliums glaubten, was sie schrieben. Sie erlitten große Verfolgungen und den Verlust alles Irdischen in der Verteidigung dessen, was sie bezeugten. Sie wollten lieber eines grausamen Todes sterben, als das, was sie gesehen und erlebt hatten,

widerrufen oder verleugnen. Um eines Betrugers willen sind die Menschen nicht bereit, ihr Leben hinzugeben. Der sündlose Charakter Christi, den sie beschreiben, und der vollkommene moralische Maßstab, den sie aufstellen, schließt jede Absicht des Betrugers von vornherein aus. In ihren Schriften sagen sie, daß den Lügern die ewige Verdammnis bevorsteht. Satan versucht nicht, den Satan auszutreiben. Der Charakter der Schreiber des Evangeliums sichert die Glaubwürdigkeit ihrer Schriften.

Diese Beweise, die wir in diesem Aufsatz angeführt haben, bilden eine Grundlage, auf der wir andere aufbauen können.

R. R. Byrum

Zeugnis

Altajgebiet, Dorf Kusak, Rußland

„Er antwortete und sprach (Jesus) ich sage euch: Wenn diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.“

Lukas 19, 40

Darum ruft auch meine Seele und mein ganzes Gemüt aus mit dem Psalmist: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“ (Ps. 103, 1 und 2).

So möchte meine Seele über die ganze Welt schreien – Es ist ein Gott, ein barmherziger Gott. Der meine Sünden und Schuld vergeben und getilgt hat durch Jesu Blut. Der (Gott) einen Bund mit mir geschlossen hat und mich unter seine Gnade gesetzt, mich jetzt führt und züchtigt, wie sein Wort lehrt. Meine Seele ist dem Herrn dankbar, daß er mich zu wahre Kinder Gottes in die Gemeinde Gottes führte, als es mich sehr gehungert und gedürstet hat nach Gott. Ich freue mich in dem Herrn für seine himmlischen Geschenke, die wahre Buße, und danach ein inniges Verlangen nach der Taufe, was der Herr auch möglich machte. Danach um vier Jahre am 19. Januar 1997 der Herr mich auch getauft hat mit der Kraft des Heiligen

Geistes, und habe die Heiligung erlangt durch sein Reinigungs- und Siegesblut.

Wir sind nur drei Seelen in Kusak in der Versammlung, aber Gott versorgt wunderbar Seele, Leib und Geist. So hat er es möglich gemacht, daß wir die „Evangeliums Posaune“ bekommen, daß für uns eine große Hilfe ist. Die Kinder Gottes aus Deutschland schicken uns Kassetten mit Predigten. Es ist fast unmöglich alles zu schreiben was Gott an mir getan hat. Aber im Kurzen, ich kann nicht schweigen, ich muß es schreiben, daß der Herr viel Wunder getan hat, viel Krankheiten geheilt, von vielen Gefahren bewahrt, in großen Versuchungen mir beigestanden. In Anfechtungen von seiner Geduld und Liebe gab, so daß ich bis auf den heutigen Tag sagen kann, ich bin sein Kind, sein königlich Kind, obwohl Gott mich durch Ansgt und Not hat gehen lassen. Er war, ist, und bleibt mein Helfer, Retter, Erlöser und noch immer ein Gebetserhörer.

Meine Seele lobt und preist den Herrn für das heilige, ewige Leben, daran auch meine Seele ein Teil bekommen hat. Alle Ehre sei ihm gebracht von meiner Seele.
Elsa Lorenz

Entschlafen



Edmonton, Alberta

HERMANN MAIER

wurde am 18. August 1913 als viertes von fünf Kindern, den Eltern Karoline und Jakob Maier, in Alkali, auf der Krim, in Rußland, geboren.

Er erlernte den Beruf als Mechaniker und arbeitete hauptsächlich an landwirtschaftlichen Maschinen.

Anfangs der dreißiger Jahre heiratete Bruder Maier; die Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet.

Schon in dieser Zeit war er verlangend nach Gott. In einem Formular der atheistischen rußischen Regierung trug

er ein, obwohl es gefährlich war, „an Gott gläubig“.

Dann kam der Krieg. Als die deutschen Soldaten in Rußland einzogen, stellten sie ihn sogleich in ihren Dienst. Er besuchte die Offiziersschule und wurde zum Offizier promoviert.

Nach Kriegsende kam er 1945 nach Augsburg, Deutschland, wo er als Kraftfahrer tätig war. Ein Wiederauffinden seiner Familie blieb nach längerem Suchen erfolglos.

1949 entschloß sich Bruder Maier nach Kanada auszuwandern. In Kanada wollte er ein neues Leben anfangen. Er selbst berichtete, wie er immer wieder gebetet hat: „Gott, ich will meine



Sünden nicht mit nach Kanada nehmen; ich will meine Sünden loswerden. Herr, hilf mir!“ Ein aufrichtiges Gebet lässt Gott nicht unbeantwortet, sagt doch der Herr selbst: „Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR . . .“ (Jer. 29:13 und 14).

Im Lager traf er im Juli 1949 die Brüder Lutzer und Sonnenberg, die ihm zum Wegweiser zu Christus wurden. Hier im Lager fand er seinen Heiland, den er über alles liebte. Die Brüder haben, wie er es selbst formulierte, „mich unter ihre Flügel genommen“.

In der Nähe von Winnipeg, Manitoba bekam Bruder Maier auf einer Farm eine Arbeitsstelle, die jedoch bereits mit der Ernte ihren Abschluß fand. So begab er sich auf Arbeitssuche und zog nach Winnipeg. Hier fand er nicht nur eine Arbeit, sondern auch in der Gemeinde Gottes sein geistliches Zuhause.

1951 wurde er auf seinen Glauben hin in Morden, Manitoba von Bruder Mauch getauft.

Am 10. Mai 1952 heiratete er in Winnipeg Hilda Freiheit. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet. Im letzten Jahr durften Geschwister Maier im Familienkreis ihr fünfzigjähriges Hochzeitsjubiläum feiern.

1957 zogen Geschwister Maier von Winnipeg, nach Kitchener, Ontario. Hier setzte er sich aufopferungsvoll für die Ortsgemeinde ein. Verlorene Seelen und die Verbreitung der Wahrheit des Evangeliums lagen ihm besonders am Herzen. Gott konnte Bruder Maier besonders bei der Entstehung der Gemeinde Gottes in Aylmer, ON gebrauchen. Über längere Zeit fuhr er am Sonntag und Donnerstag mit Bruder Ferdinand Weiss nach Aylmer um dort Gottesdienste abzuhalten. Bis ins hohe Alter war er bemüht die frohe Botschaft von Jesus Christus durch Traktate und Schriften von Haus zu Haus zu tragen.

Im Jahr 1990 zogen Geschwister Maier noch einmal um: nach Edmonton, Alberta. Die letzten Jahre wohnten die Geschwister im gemeindeeigenen Senioren-Wohnblock Eben-Ezer II.

In der letzten Zeit nahm Bruders Gesundheit rapide ab. Am Sonntag, dem 5. Januar 2003 rief der Herr ihn im Alter von 89 Jahren aus dieser Zeit in sein ewiges Reich, wo er seinen geliebten Heiland und Erlöser von Angesicht schauen darf.

Bruder Maier hinterläßt seine Gattin Hilda Maier in Edmonton, AB; seine 5 Kinder: Arwied Maier und Ehefrau Katherine in Hamm, Deutschland, Ruth Maier in Barrie, Ontario, Sieghardt Maier und Ehefrau Karen in Mississauga, Ontario, Paul Maier und Ehefrau Doris in Barrie, Ontario, Helga Feigel und Gatte Ron Feigel in Edmonton, Alberta, 11 Enkel- und 3 Urenkel.

Ein Sohn ist ihm im Tod vorausgegangen, der im Alter von vier Monaten in Russland verhungert ist.

Als Gemeinde bekunden wir unsere Anteilnahme und wünschen den Hinterbliebenen den göttlichen Trost, seine Hilfe und seinen Beistand.

Harry Semenjuk



Mariechen – Das Sternlein

(Eine Begebenheit aus dem Leben der Christen in Rußland)

Schluß

„Nein, mein Kind“, sagte die Mutter, – „ich habe keine Zeit, ich muß noch das Geschirr wegreumen und so anderes, gute Nacht!“ – verabschiedete sich und ging in die Küche.

Dina war ganz bestürzt und konnte nicht verstehen warum die Mutter abgesagt hatte. Sie fand auch keine Antwort auf diese Frage. Dina machte die Bibel auf und fing an das 18. Kapitel aus dem Evangelium Lukas zu lesen. Sie las laut.

„Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen . . .“. Olga Petrowna eilte schnell zu ihrem Mann. – „Komm, Wladimir, höre mal zu! Dina liest bei nahe von dir! Komm schneller! . . .“

Sie standen an der Tür und hörten einem jeden Wort zu. Dina las weiter nichts ahnend: „ . . . Danach aber dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir soviel Mühe macht, Recht schaffen. Da sprach der Herr: Hörst, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn des Menschensohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Mit einer Angst schauten Olga Petrowna und Wladimir Sergeewitsch sich an. Sie waren still und fürchteten ein Wort zu sprechen. Dann kam die Geschichte von den zwei Betern im Tempel und von den Kindern. – „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ – Dina hörte auf mit dem Lesen und fing an zu beten: „Lieber Heiland! Ich danke dir, daß du mich hörst! Danke, daß du meine Sünden vergeben hast und einen Platz bereitet im Himmel. Bitte, lehre meine Eltern – Vater und Mutter beten. Schenke uns einen süßen Schlaf. Bewahre Tante Liese und Mariechen. Amen.“

Olga Petrowna und Wladimir Sergeewitsch waren lange still, ein jeder ging seinen eigenen Gedanken nach. Still gingen sie zu Bett. Und lange nach der Mitternacht fragte Wladimir Sergeewitsch leise: „Schläfst du, Olga?“ – „Nein, antwortete sie. – Ich kann auch nicht einschlafen. – Was denkst du?“ –

„Was kann man noch denken? Wir sind so alt und wissen noch nicht die Hälfte was Dina weiß. Sie betet für uns und wir können noch nicht einmal für uns selber beten . . .“

„Ich schäme mich auch, sagte Olga Petrowna. Dina hat gelesen, daß die Mütter ihre Kinder zum Heiland brachten, daß er sie segnete. Und ich . . . bin fortgefahren und habe mein Kind verlassen. Und ich betete niemals für mein Kind, noch für mich selbst. Wenn nicht Elisawetta Nikolaewna wäre . . .“, schluchzte sie.

„Stell dir mal vor: das Kind betet für unsere Erlösung! Ein Mädchen – das uns lehren muß!“ – seufzte Wladimir Sergeewitsch schwer. Mit diesen Worten war das Gespräch zu Ende.

An dem anderen Morgen stand Olga früh auf. Ihr Mann stand auch hinterher auf. „Hast du ausgeruht?“, fragte die Frau. – „Nein, schwach geschlafen“, war die Antwort. „Die Worte ließen mich nicht in Ruhe: ‚Wenn des Menschen Sohn kommen wird, wird er auch Glauben finden auf Erden?‘ – Sind wir, Olga, wohl Christen? Wir tragen nur den Namen, aber in Wirklichkeit . . . Ich habe noch nie diese Worte gehört und dieses kleine Mädchen weiß . . . Sie hat wahrscheinlich schon das ganze Evangelium durchgelesen und wir haben es noch gar nicht im Haus . . .“

Er legte seine Hände auf den Rücken und ging von einer Ecke bis zu der anderen: „Aber wie lebten wir? Wir haben die Zeit vergeudet mit Theaterbesuche, Festen, suchten Vergnügungen u.s.w., aber um die eigene Seele sorgten wir nicht, als ob sie gar nicht existierte.“

„Ich habe auch ganz wenig geschlafen und dachte über unser Leben nach, daß es nicht mehr so weiter gehen darf.“ – Olga Petrowna trocknete die Tränen mit dem Schurz. – „Wir müssen auch das Evangelium lesen. Und wenn es auch eine Schande ist, aber wir müssen zusammen mit Dina es lesen. Wenn ich nicht konnte sie zum Heiland führen, so soll sie uns zu ihm führen . . .“

So beschlossen sie. Und wirklich Dina war sehr froh, daß die Eltern einig geworden sind und das Evangelium hören wollten. Wenn sie einen Vers gelesen hatte, so deutete sie ihn mit eigenen Worten und fügte hinzu: „So erklärten Tante Liese und Mariechen ihn mir.“

Sie nahmen es aufrichtig auf aus dem Munde des Kindes, taten Buße über ihre Sünden und sind bald Glieder einer kleinen Gemeinde geworden in ihrer Stadt.

Aber das Glück dieser Familie währte nicht lange. Unverhofft erkrankte Dina an Lungenentzündung. Über eine Woche sagte der Arzt, daß er nicht helfen kann. Wladimir Sergeewitsch, der nicht weniger das Kind liebte, war in großer Verzweiflung. Die Lage des Mädchens war sehr bedenklich, denn ihre Tage waren gezählt.

„Wir hatten es so gut mit dir! Willst du uns jetzt verlassen?“, jammerten die Eltern. – „Ich gehe jetzt zum Heiland, zu unserem Jesus. Bei ihm ist es viel besser als hier!“ – „Du warst uns wie ein Sternchen zu Bethlehem, hast uns zu Gott

geführt“, sagte Wladimir Sergeewitsch. – „Sage uns was du wünschst, das wir für dich tun sollen?“

Dina öffnete ihre Augen und sprach ganz leise: „Wenn ich sterbe, nimmt Tante Liese und Mariechen zu euch . . .“

„Ja, ja sei nur getrost, das tun wir gerne!“ Aber Dina hatte schon keine Sorge mehr, sie lag ganz ruhig und nur das unstete Hauchen und die sterbliche Blässe zeugten von einem baldigem Ende.

„Papa, Mama – aufwiedersehn! Wir treffen uns bei Jesu . . .“

Nach der Beerdigung der Tochter entschieden sich die Eltern nach Rußland zurückzuziehen. Sie haben ein Telegramm an Elisawetta Nikolaewna abgeschickt: „Dina ist gestorben, wir sind gerettet. Kommen zu euch. Smirnowy“.

Man könnte kein glücklicheres Haus finden als die Familie Smirnowy. Sie waren einst fremd, aber jetzt vereinten sie sich in eine Familie und freudig lobten sie Gott: Wladimir Sergeewitsch, Olga Petrowna, Elisawetta Nikolaewna und Mäschenjka. Familie Smirnowy hatte das Mädchen adoptiert und sie mußte jetzt das Gymnasium besuchen.

Es verflossen etliche Jahre. Nach den anstrengenden Prüfungen und ausgezeichneten Noten wohnte Mariechen mit den Eigenen auf dem Land. Jeden Abend hat sie die Bibel gelesen und gebetet in ihrem Zimmer. Als sie einmal am Fenster stand, kamen ihr die Erinnerungen an die Kindertage. Vor ihren Augen waren in ihrem Gedächtnis die Bilder der Vergangenheit: Die sterbende Mutter, der Stern an dem dunklen Himmel, Tante Akulina, Onkel Fetis, der Kartoffelgarten, das Schiff, Elisawetta Nikolaewna . . .

Mit tiefer Dankbarkeit kniete sie sich hin und betete: „Du großer und wunderbarer Gott! Ich danke dir für alles was du mir im Leben geschenkt hast. Danke für alle Menschen, die mir geholfen haben dir näher zu kommen und mich gelehrt haben dich zu lieben. Besonders bin ich dankbar für Tante Liese, die mich bekannt machte mit dir, mein Heiland und Gott. Danke für die liebenden Eltern. Bitte erlaube mir nach Gruschino zu gehen und meinen Verwandten den Weg zur Erlösung zeigen . . .“

Am Morgen erzählte sie den Eltern von ihrem Wunsch nach Gruschino zu fahren und bei der Tante und dem Onkel von der Liebe Gottes zu zeugen. Olga Petrowna und Wladimir Sergeewitsch willigten gern ein. Das Dorf war wie immer dunkel und arm. Zu dem Haus der Tante näherte sich Mariechen mit Angst, denn sie wußte nicht wie man ihr begegnen würde, wird man sie noch kennen? Wird Onkel Fetis wieder betrunken sein, oder . . .? Sie hielt den Wagenführer am Hof an und ging in die Hütte hinein. Der unerwartete Besuch einer vornehmen Stadtdame brachte alle in eine Verlegenheit.

„Kennt ihr mich nicht?“ – fragte erregt Mariechen.

„Nein, meine Liebe, wie sollten wir dich kennen, denn wir kommen ja nie in die Stadt . . .“ antwortete die Tante schüchtern.

„Ich bin doch Mariechen, die Tochter von Fedora“, und eilte zur Tante hinüber.

Die Tante glaubte zuerst gar nicht, daß es ihre Nichte sei. Als Mariechen ihre Cousinen und Vettern begrüßte und küßte, ganz einfach mit ihnen anfang zu sprechen, erst dann glaubte Tante Akulina, daß es wirklich Mascha ist und freute sich nicht weniger als der Gast.

Mascha brachte allen Verwandten Geschenke und diese Freundlichkeit und die zarte Sorge um die Eigenen erweichten ihr Herz und bald erzählten sie frei und unbeengt von ihrem Leben.

Abends kam Onkel Fetis heim von der Arbeit. Er hatte sehr gealtert. Als er eine Fremde gesehen hatte, wußte er nicht ob er herein kommen durfte oder ob er warten sollte bis die Fremde fortgeht. Man sagte ihm, daß es Mascha sei, dann schämte er sich noch mehr. Er konnte ihr nicht in die Augen schauen, denn es kamen ihm Erinnerungen . . . Mascha aber hatte ihm zwei Hemden und ein Stück Stoff für einen Anzug gebracht.

Sie bemühte sich ihm zu zeigen, daß sie alles vergessen hat und ihn von Herzen liebt.

Am ersten Abend erzählte sie den Verwandten zu welchem Zweck sie gekommen sei: Ihnen von der Liebe Gottes zu zeugen, von dem Heil in Jesus Christus. Sie haben es nicht verstanden, aber willigten ein alles anzuhören. Jeden Abend setzten sie sich an den Tisch, legten die Händchen andächtig zusammen und hörten dem Evangelium zu. Mascha betete zu dem Herrn, daß er ihre Worte segne und legte ihnen jeden Vers aus, so gut wie sie es konnte.

In dem Herzen ihres Onkels wurde ein Feuer angezündet: Er hat sich als ein verlorener und sündiger Mensch erkannt. Sein Haupt sank immer niedriger und er seufzte tief. Als Mascha gelesen hatte wie Paulus sich als erster Sünder nannte, so unterbrach der Onkel sie: „Nein! Nein, ich bin der erste und größte Sünder! ich bin es!“

An diesem Abend tat er aufrichtig und in aller Demut Buße. Nach dem Gebet hat er um Verzeihung gebeten bei den Kindern und bei der Frau. Dann ging er zu Mascha: „Vergib mir auch du, Mascha, denn ich habe dir sehr viel Böses getan . . . Vergib!“

„Ich habe dir schon lange vergeben, Onkel“ – Mascha wischte sich die Tränen ab. – „Als mir der Herr Jesus vergeben hat, habe ich auch euch keine Beleidigung nachgetragen, schon lange nicht.“

Mascha blieb einen ganzen Monat in Gruschino. In dieser Zeit bekehrte sich die ganze Familie des Onkels und der Tante. Auch die Nachbarn kamen das Evangelium zu hören. Nach etlicher Zeit wurde in Gruschino eine kleine Gemeinde gegründet.

Mascha war sehr froh, daß der Herr sie gebrauchte um die Sünder zu sich zu ziehen. Es freuten sich auch ihre Eltern, die Verwandten und Elisawetta Nikolaewna.

Durch A. Uteschew – von Frieda Reinick, Karaganda

Ende